



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 7 (1937)

578 (14.12.1937) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-284063](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-284063)

4:3

Zur deutschen „Völkerbunds“-Erklärung
Mannheim, den 14. Dezember.

Bevor man mit einer politischen Würdigung des Genfer Bundes beginnt, ist es vielleicht nützlich, ein kleines Zahlenbeispiel voranzuschicken. Von sieben Großmächten, die es heute auf der Erde gibt, gehören nur noch drei diesem Bund an: England, Frankreich und die Sowjetunion. Wir können ruhig sagen, daß es bei diesen drei Mächten in jedem einzelnen Fall höchst egoistische Machtinteressen sind, die das Festhalten an der seitlichen Genfer Vereinigung veranlassen. Sowjetrußland sucht eine gute Agitationstribüne für seine Weltrevolutionäre, England erscheint der Völkerbund als ein gutes Instrument zur Wahrung seiner weltumspannenden Machtposition und Frankreich hat die Genfer Säle von jeher dazu benutzt, um immer von neuem den Versuch zu machen, die Idee seiner europäischen Hegemonie in die Tat umzusetzen.

Könnten also andere Mächte ein Interesse daran haben, sich in einem solchen Bund den „Frieden sichern“ zu lassen? Ganz da wies an dieser Stelle schon darauf hin, daß auf diese Weise der Völkerbund zu einem Instrument der Willkür und des Machtwahns geworden war.

Wir wollen das Zahlenbeispiel, das wir oben begonnen haben, noch dahin ergänzen, daß wir mit dem „Giornale d'Italia“ feststellen: Mindestens 400 Millionen Menschen aus Europa, Asien und Amerika stehen schon jetzt außerhalb der Genfer Entente, ohne China überhaupt mitzuzählen, das sich ansieht, die realistischen Richtlinien Japans zu befolgen. Das römische Blatt stellt hierzu ironisch fest, daß die Genfer Institution damit immer mehr zu einer „Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ werde.

Wir begrüßen das im Interesse des Friedens der Welt, denn es ist heute klarer denn je, welche Kräfte hinter diesen politischen Machtinstrumenten stehen. Mussolini hat den Austritt Italiens aus dieser seitlichen Vereinigung damit begründet, daß Genf unter dem Einfluß dunkler Mächte stehe, die gegen Italien und gegen die fortschrittliche Revolution feindselig eingestellt seien. Die Anwesenheit in Genf sei deshalb für Italien nicht mehr länger tragbar gewesen, weil sonst der Stillstand der Welt und die Weltanschauung des neuen Italien zugrunde gegangen wären.

Dieser einflussreichen Begründung wird sich niemand verschließen können. Wir glauben, daß auch die anderen Mächte diese Argumente Italiens nicht übersehen können.

Es verdient noch einmal unterstrichen zu werden, daß es sehr seltsame Demokratien sind, die durch das Sanktionsystem des Völkerbundes mit Waffengewalt schreiten wollen. Wer sich dem Völkerbund anschließt, hat es mit unberechenbaren Kräften zu tun, die hinter den Kulissen wirken. Diese Kräfte, die aus dem Dunkeln kommen und aus dem Dunkeln heraus nur Böses schaffen können, schämen wir nicht.

Wir begrüßen es, daß Italien nach der Verhängung der Sanktionen, demonstrativ den Saal in Genf verließ, und daß es jetzt den Klaren und endgültigen Trennungsschritt gezogen hat.

Die Angelegenheit, die zum Ausschneiden Italiens führte, ist uns der beste Beweis dafür — ganz abgesehen von unserer eigenen überzeugenden Erfahrungen — daß dieser Bund, der das Phantasieprodukt eines kranken Geistes war und in seiner ganzen Verfassung auch dieses Ursprungs würdig blieb, niemals dazu beigetragen hat, die Situation in Europa zu entspannen. Im Gegenteil: Alle Aktionen, die man in Genf beschloß, haben dazu geführt, in Situationen der Spannung den Konfliktstoff zu vermehren und einen drohenden Konflikt noch auszuweiten. Dort, wo er im Interesse der Erhaltung der Kultur eine Mission hätte haben können, hat er nicht eingegriffen, wie im Spanienkonflikt. Das was er wirklich begann, waren glatte Verlager. Angefangen vom Grand-Chaco-Konflikt, bis zum Abessinienkrieg. Deutschland hat deshalb Italiens Austritt zum Anlaß genommen, seinen Standpunkt nochmals mit aller Eindringlichkeit festzulegen. Wir sind mit der italienischen Regierung der Überzeugung, daß das politische System von Genf nicht nur verfehlt, sondern auch verderblich ist. Die Genfer Institution ist geschaffen worden, zur Verewigung des Verbrechens von Versailles. Für die deutsche Regierung, die sich ihrer Verantwortung bewußt ist, ist es daher eine Selbstverständlichkeit, daß sie einer solchen Vereinigung fernbleibt, zumal in ihr die Mächte nicht vertreten sind, die ihrer Weltanschauung nahestehen.

Die deutsche Erklärung, daß eine Rückkehr in den Völkerbund niemals mehr in Frage komme, ist deshalb auch in den andern Ländern so beachtet worden, wie sie es verdient.

Bezeichnend ist die Besinnung, die die und da schon nach den ersten Nachrichten einzusetzen scheint. Wir sind uns allerdings auch darüber klar, daß eine Schwärze noch keinen Sommer macht und daß nach den ersten nachdenklichen Augenblicken in den Ländern, die der Genfer Entente noch angehören, sich jene dunklen Kräfte wieder stärker bemerkbar machen werden, die ihre Ziele und Pläne gefährdet sehen, wenn auch dieses Bollwerk ihrer Macht fällt. Das kann jedoch für uns nur Anlaß sein, unsere Kräfte noch stärker zusammenzufassen, denn wir wissen, mit welchem Geiz wir zu rechnen haben.

Karl M. Hageneier.

„Totale Solidarität Berlin-Rom“

Italiens Presse begrüßt begeistert die deutsche Erklärung über den Genfer Bund

DNB Rom, 13. Dezember.

Die amtliche Erklärung der Reichsregierung zum Austritt Italiens aus der Genfer Einrichtung wird in den politischen Kreisen Roms mit der lebhaftesten Genehmigung begrüßt. Von maßgebender italienischer Seite wird besonders auf die klare und entschlossene Sprache der deutschen Erklärung hingewiesen, die nicht nur als eine Rundgebung der deutsch-italienischen Solidarität zu betrachten sei. Die Mittagspresse verzeichnet die lebhafteste Zustimmung der deutschen Regierung und der deutschen Öffentlichkeit zu der Abkehr Italiens von Genf und veröffentlicht an bevorzugter Stelle unter riesigen Überschriften die amtliche Erklärung der Reichsregierung.

Das Mittagsblatt des „Giornale d'Italia“ hebt in diesem Zusammenhang nicht nur die außerordentliche Wichtigkeit der amtlichen deutschen Stellungnahme hervor, sondern betont zugleich das vollkommene Scheitern des Genfer Instituts zur Verewigung von Verfall.

les und die immer härter werdende Festigkeit und Unerschütterlichkeit der Achse Berlin — Rom.

„Messaggero“ und „Tevere“ bezeichnen insbesondere den Schlußsatz der deutschen Erklärung hervor, wonach eine Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund niemals mehr in Betracht gezogen werden könne. „Popolo di Roma“ hebt in seiner Ueberschrift besonders die totale Solidarität Deutschlands mit Italien hervor.

Gleichzeitig verzeichnet die römische Mittagspresse in riesigen Überschriften den ungeheuren Widerstand, den der Beschluß des Großen Rates des Faschismus und die Worte des Duce zur Begründung des Austritts Italiens aus der Genfer Entente in der Weltpresse finden.

Eine stahlharte Realität

Das Mittagsblatt des „Giornale d'Italia“ bezeichnet den energischen Beschluß des faschistischen Italien als einen tödlichen Schlag gegen die triegsdeberischen Pazifisten des Genfer Instituts und hebt den Fiktionen von Genf das Dreieck Ver-

lin — Rom — Tokio als eine habituelle Realität gegenüber. „Popolo di Roma“ überschreibt keinen Londoner Bericht mit den Worten „Die gegenwärtigen Kommentare der englischen Presse beweisen, daß der Duce ins Schwarze getroffen hat.“

„Tevere“ betont, die vom Judentum erdachte und von der Freimaurerei verwirklichte Genfer Einrichtung sei nur zu dem Zweck geschaffen worden, um eine getarnte Weltverschwörung gegenüber den Völkern aufzurichten, die bereit sind, ihre Unabhängigkeit und ihre Ehre zu verteidigen. „Jahrelang habe die Genfer Entente zur Verewigung des Versailles Status allein schon durch ihr Bestehen das internationale Leben der Völker vergiftet, ohne je auch nur den Versuch zu machen, die immer wieder entstehenden Schwierigkeiten wirklich anzupacken. Jeder im Jahr habe sie die unruhige Menschheit mit fälschlichen Geschwätz über Frieden und die fälschliche Sicherheit überschüttet, aber immer wieder die auf sie geheften Hoffnungen der Völker hinter sich ließ. Hinter den grauenhaften Schwebeln leichter Neben machten die alten Imperialisten sich vor ihre guten Geheiß und scherten sich eine Vormachtstellung der Menschheit sogar das tägliche Brot nicht gönnte.“

Judentum als Drahtzieher

Das internationale Judentum und die Pariser Freimaurerei seien das die Drahtzieher. Als die Genfer Institutionen anlässlich des abessinischen Konfliktes ihre Macht erproben wollte, sei sie von Italien ge schlagen worden, und dieser Zusammenbruch des Sentimentalstriches sei zugleich eine Niederlage des Judentums und der Freimaurerei gewesen.

Auch von der gesamten norditalienischen Presse wird die amtliche deutsche Erklärung in großer Aufmerksamkeit und an erster Stelle vollständig wiedergegeben. In den Ueberschriften werden einzelne Stellen hervorgehoben, besonders der Satz, daß eine Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund nicht in Erwägung gezogen werden könne. Der „Corriere della Sera“, die „Stampa“ und die „Gazzetta del Popolo“ heben vor allem die reifliche Solidarität Deutschlands mit Italien hervor.

Die Schweiz will unbedingte Neutralität

DNB Bern, 13. Dezember.

Zu der Sitzung des Bundesrats am Montag, die der Erörterung der Lage über den Austritt Italiens aus der Genfer Einrichtung galt, wird eine Erklärung des Bundespräsidenten Rotha bekannt. Danach habe der Leiter des Politischen Departements betont, daß die Entwicklung der Dinge die Schweiz zwingt, vollständig zum Grundsatze der unbedingten Neutralität zurückzukehren. Genf solle im gegebenen Augenblicke hiervon Mitteilung gemacht werden. Der ausführliche Bericht, den Bundespräsident Rotha dem Bundesrat über diese Angelegenheit erhalten wird, ist für Anfang Januar zu erwarten.

Das Sekretariat des Komitees, das eine Volksbefragung über die Frage der schweizerischen Neutralität einleiten will, demontiert die Meldung, wonach der Beschluß gefaßt worden sei, die in Aussicht genommene Aktion einzustellen.

Die neueste Entwicklung der internationalen Lage verlange vielmehr immer dringender eine Klärung der bisherigen Auslegung des Neutralitätsbegriffes und die Einhaltung der als hergebrachten unbedingten Neutralität der Schweiz.

Besinnung in England?

„Evening Standard“ fordert Distanzierung von Genf

EP London, 13. Dez. (Eig. Bericht.)

Die Zurückziehung Englands aus Genf fordert am Montag der „Evening Standard“. England, so schreibt das Blatt, müsse aus dem italienischen Schritt die nötigen Schlußfolgerungen ziehen, und diese seien, daß eine weitere Zugehörigkeit Englands zum Genfer Kreis heute nur noch eine Belastung für England darstelle.

Von den sieben Großmächten seien vier in Genf nicht mehr vertreten. Trotzdem gingen die Satzungen des Genfer Kreises nach wie vor von der Voraussetzung aus, daß ihm sämtliche Staaten der Welt angehörten. Das Versprechen, diese oder jene „heroische Haltung“ einzunehmen, bleibe formell bindend, und unter diesem Versprechen stehe auch die Unterschrift Englands. Die Macht, diesen Versprechungen Geltung zu verleihen, bestehe dagegen nicht mehr. Trotzdem könnten diese Verpflichtungen auch auf dem Papier noch Unheil stiften. Gewisse kleine Mächte könnten, von diesen Versprechungen ausgehend, eine provokatorische Politik einschlagen, und Genf, das den Weg zum Frieden nicht ebnen könne, könne nach dem Weg zum Kriege ebnen. Eine solche Sachlage

entspreche weder dem Idealismus noch den Interessen des englischen Volkes. Das Blatt erklärt dann weiter: „Es paßt uns nicht, in Kriege verwickelt zu werden, die uns nichts angehen, und wir sind fest entschlossen, allen diesen Möglichkeiten auszuweichen. Außerdem verfährt es gegen unser normales Gefühl, daß Englands Name noch heute unter Dokumenten steht, die längst bedeutungslos geworden sind. Wir haben nur ein Interesse: den Frieden, und den müssen wir suchen, ohne zu ermüden.“ Genf habe den Frieden nicht gerettet und könne ihn nicht wahren. Der Weg zum Frieden führe nicht über Genf, und England müsse sich von allen diesen Vorstellungen befreien, es müsse reinen Tisch machen und den Frieden auf anderen und hoffnungsvolleren Wegen suchen.

Auch im Unterhaus wurde am Montag die Genfer Politik Englands zur Sprache gebracht. Ein Abgeordneter fragte Chamberlain, ob es nicht wünschenswert wäre, die Genfer Einrichtung aufzulösen und eine neue an ihre Stelle zu setzen, der alle Mächte angehören könnten. Auf diese Frage gab Chamberlain eine ausweichende Antwort.

Weidmann gestand den 6. Mord

Die Polizei entdekt immer wieder verdächtige Fälle

EP Paris, 13. Dez. (Eig. Bericht.)

Die Untersuchung gegen den Massenmörder Weidmann wird aller Wahrscheinlichkeit nach neue Ueberraschungen und, wie die Polizei befürchtet, neue Mordtaten an den Tag bringen. Zu den fünf eingestandenen Mordtaten ist eine sechste, diejenige, die Weidmann an der Eisaffärrin Keller begangen hat die er jetzt eingestand, hinzugekommen.

Nach Lyon wird heute gemeldet, daß die Leiche der Frau Keller bereits zu Beginn des Monats Oktober in der Rhône bei Andance aufgefischt worden sei, daß man aber damals die Leiche nicht habe identifizieren können.

Was zwei weitere mutmaßliche Verbrechen des Weidmann anlangt, so handelt es sich um zwei Autobroschensführer. Der eine, der Russe Martow, ist am 1. Juni auf der Straße nach Thiais tot aufgefunden worden. Er war durch einen Schuß in den Nacken getötet worden. Der zweite ist ein Lyoner Broschensführer namens Douillard, der in der Nacht zum 2. Oktober auf einer Landstraße in der Nähe von Lyon, ebenfalls durch einen Schuß durch den Nacken, getötet worden ist. In beiden Fällen lag Raubmord vor. Der oder die Täter konnten aber niemals ermittelt werden. Da Weidmann die meisten seiner Opfer durch Schüsse in den Rücken getötet hat, vermutet die Polizei, daß er auch diese beiden Broschensführer ermordet und beraubt hat.



Mussolini verkündet den Austritt Italiens aus dem Völkerbund
Blick auf die riesige Menschenmenge auf der Piazza Venezia während der Ansprache des Duce, mit der er den Austritt Italiens aus dem Völkerbund als Beschluß des Großen Faschistischen Rates verkündete.

Dr. Ivar Lissner

Gewaltige Säle

„Das ist ein entsetzliches“, sagte hier noch Schillerin war. trinkt man in aber die Decke, der Himmel sei umschweben, Seide, Tausen schwimmen in des Lebens in Jadeschale sah Tiefgrün wie ei

So gleich hat der Bauer zum her heran, unzu großen Räuber Europa der Dre getobt hatte. Kaiserlichen St baum, in Duff gehalten, den d baute. Die Roh Belagerung, die Baum, den bra Räuber über d lehrte Ming alle Dann nahm er



Chinesisch Niederlass

De

Vor zwölf Ja hen gemischten organisatorisches sand der gemisch men. Es lag in t daß damals dor ter für den Vere bewand war. In schtung im vol Deutschlands lan seine einflussreiche Marfiroute. Di tiemvereine, die a wählten vor alle daß damals wid leben genommen die Sache bei d hier hatte die G ende von Vere und damit auch verband geführt, len Ebdren im G

Nach der nat wandelte sich da auf und damit o Ghorlebens. Di rinen Aufstieg, Teutland diti Nicht nur, daß E ten Ebdre, der sammer anerkan mlichen Ebdre t Mitglieder verlie sondern daß der gebendsten Kultu leben wurde, da die Träger der i wichtigsten Stelle das ist das Entf

Wie war dief war zunächst in Gschickel; oder nach dem Umkehr

m" Bund

Dr. Ivar Lissner

Menschen und Mächte am Pazifik

Ein spannender Tatsachenbericht von einer Reise durch den Fernen Osten mit seinen vielfältigen Problemen und Spannungen

Copyright by Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg

20. Fortsetzung

Gewaltige Säle

„Das ist ein mal gebaut, kann nie wieder entstehen“, sagte mir ein junger Chinese, dessen Vater noch Schlossbeamter der letzten Mandchulinerin war. In der größten der Hallen erfrischte man in Raum. Eine große Scheune, aber die Decke, hoch wie der Himmel, ist wie der Himmel selbst. Und die Säulen sind wie Urwaldriesen, alles bespannt mit tiefgrüner Seide. Tausend Muster und tausend Farben schwimmen in diesem Grün, wie die Winzigkeit des Lebens in der Größe des Kosmos. Eine Jadehalskette sah ich da, aus jugendlichem Block. Diegrün wie ein erstarrter Klumpen Meer.

So ein mal hatte der letzte Ming regiert, daß der Vater zum Räuber wurde. Darum kamen sie heran, unzählige Kleinräuber unter dem großen Räuber Li Tzu Cheng, 1644, als in Europa der Dreißigjährige Krieg sich fast ausgedehnt hatte. Auf dem Kohlenhügel in der Kaiserlichen Stadt steht noch der wilde Birnbaum, in Duft und Staub, von Eisenketten gehalten, den der letzte Ming sich ausgesucht hatte. Die Kohle, angehäuft für die Not einer Belagerung, die brauchte er nicht. Aber den Baum, den brauchte er. Schon kletterten die Räuber über die Stadtmauern. Da ließ der letzte Ming alle Weiber im Palaste umbringen. Dann nahm er seinen Gürtel und hängte sich

in den Birnbaum, — eine überreife Frucht. — Fern, so weit man jetzt sehen kann, glänzen im Kaiserlichen Gelb die geschwungenen Dächer der Paläste, sieben künstliche Seen ihnen zur Seite. Und im südlichsten See eine künstliche Insel, Kaiser Kuang Hsi's Gefängnis. Das Wasser dieser Seen in der Stadt des Staubes ist Geschenk der Jadequelle in den „Westlichen Hügel“, sechs Meilen nordwestlich von Peking, das selbe labellare Wasser wie tief zu Füßen des verhöhen Sommerpalastes, wo unten die Brücke wie ein leichter Regenbogen über dem Wasser schwebt, wo der Blick hinausreicht über die Lande, wo ich einen lächelnden Buddha fand unter zerbrochenem Gemäuer, einen Buddha, dessen Gesichtsporen sich öffneten mit dem plätschernden Holz seines herzlich geschnittenen Kopfes, dessen Gold von den Wangen gespült wurde vom hereinrieselnden Regen. Niemand baut

ihm ein neues Dach. Aber man läßt ihn wegnissen in Ruhe sterben.

Im Totental der Ming

Nordwestlich der Stadt das Totental der Ming. Im weiten Kreis rundum die Gräber. In der Mitte die Prozessionsstraße mit den unheimlich lächelnden Riesentieren: Kamele, Elefanten, Zebellieren, zum Fürchten lebendig. Niemand hindert die Mongolenjungen, darauf herumzukletteren wie auf Schanelpferden, niemand kann Chinas Kunstschätze registrieren, verwalten oder gar schützen. Ein kleiner, toll verschmühter Bengel mit hängenden schwarzen Haaren bringt mir einen gelben Porzellanbraten: „Vom Dache des Sommerpalastes“, sagt er stolz. Abgebrosen hat er ihn da, verlangt nun 5 Cents für das Kunstwerk der Ming!

Ewig unergründliches Peking

Als besondere Lebenswürdigkeit kündigt der „Führer durch Peking“ den Zoologischen Garten an, den Wan-Zheng-Pan. Man muß es staunend lesen, schwarz auf weiß, eines dieser sorglosen, echt chinesischen Bekennnisse: „Der Zoo ist der Beschäftigung wert. Die meisten Tiere sind verhungert oder werden bald eingegeben.“

Pekings Avenuen, die breiten asphaltierten

Riesengassen, Pekings ineinandergeschachtelte Mauerquadrate, die Prachtbauten der Ming, der murmelnde Wellenschlag seiner unergründlichen Hintergassen, die Tunnel und Schächte seiner Basare, diese Straßen voll Läden ohne Ende, das alles wird man nie schildern können, weil man darin verfinstert. Mit dieser Stadt wird man nie fertig werden, mag man auch dreißig Jahre dort leben.

Im Gesandtschaftsviertel

Die parkenden Rikschas vor meinem Hotel kann ich nicht zählen. Die ganze Gegenseite der Straße nehmen ihre Reichen ein, und noch die fernsten Ecken werden von ihnen umflammt. Die Rikschas sitzen am Rinnstein, eine ganze Armee, in weißen Blusen und schwarzen Hosen oder ganz in billiges blaues Zeug gekleidet. Und jedesmal, wenn ich einem Kuli winke und hun-

bert auf mich zuzürzen, versuche ich zu ergründen, wie die alle zu einem Mittagessen kommen. Laufsos, auf den großen Gummirädern, rollen wir durch das Viertel der Gesandtschaften, und die Schritte des barsüßigen Kulis hört man kaum. Auch dieses eine Stadt in der Stadt mit eigener Ummauerung. Chinesische Posten am Eingang. Wir rollen an ihnen vorüber, der amerikanischen, der französischen, der britischen, der japanischen Gesandtschaft. Hinter Steinmauern schöne Parks mit dem ruhigen Rauschen der Bäume und davor die Bachen mit den Karabinern, immer noch diese China aufgezogenen schwerbewaffneten Gesandtschaftswachen aus der Zeit des Tai-Ping-Aufstandes, die amerikanischen Matrosen mit dem Karabiner über der Schulter und dem schief aufgesetzten Käppi, die schlaftrunkenen französischen Poilus, die knochigen Rikschafahrer der Briten und die kleinen bitterernsten Japaner. Heraus aus dem Legation Quarter, dann um eine Ecke. Kiesel ist die Straße jetzt, wichtig bricht sie auf, und da traben mit durchgehender Schulter wie im Marathonwettkampf Rikschafahrer hier und da, stolze Chinesinnen in den zweifarbigen Karren. Ihre tief-schwarzen glatten Wagenköpfe leuchten in der Sonne, und die prächtigen Seiden ihrer faltenlosen Kleider mit dem kleinen Kragen am Halse und den kurzen Ärmeln haben den Glanz matten Metalls, ein sonniges Gelb, ein tiefes Weinrot und ein hauchzartes Grün; sie sehen erstaunlich selbstbewußt und sicher vor sich hin und wenden nicht ihr königliches Haupt, mögen Rikschafahrer auch nach Platz schreien, zusammenstoßen oder Fremde in vorbeifahrender Limousine sich die Häse verdrängen.

Abfrage an den Broadway

Und das ist der erste Schlag auf den Kopf des Europäers: Pekings reiche Mädchen kennen die „neuesten Pariser Modelle“, hätten hundertmal das Geld sie zu kaufen. Aber sie denken nicht daran, die wunderschönen jungen Frauen Pekings mit ihrer weichen Haut so fein, daß man das Blut unter dem Gesicht zu sehen glaubt. Sie denken nicht daran, ihre chinesische Kleidung abzulegen. Der Schnitt des Kleides kann besser sein oder schlechter, immer bleibt er derselbe, nur Farbe und Muster schaffen unendliches Bunt, unendliche Abwechslung. Ja, den hoch hinausgehenden Schlich an den Seiten ihrer Kleider, aus dem heraus der weiße Unterrock von schwerer Seide und das ganze Bein zu sehen sind, haben die eifrigen Amerikanerinnen übernommen, den Moralpredigern von USA zum lustigen Trost! USA holt sich wohl chinesische Moden, aber China nicht den Rummel des Broadways.

Europa prallt an China ab

Und auch Europa prallt an China ab. Hier an den wenigen Plätzen, wo Europäer sich hingedrängt haben, sieht man schon, daß ihr Einfluß an den Chinesen völlig vorbeigeht, daß die Söhne der Han sich davon nicht berühren lassen und sicherer als irgendein Volk ruhig ihren Still weiterleben. Die Mädchen tragen eben ihre Dsiba und die Männer fast ohne Ausnahme ihre langen Lebertücher, ihre weiten Hosen. Und wölft ihr es nicht glauben, so geht hinaus, zehn Meilen jenseits der Stadtmauer. Dort ist's endgültig vorbei mit jedem letzten Schatten europäischen Lebens. Dort beginnt das chinesische Land, der chinesische Bauer, das chinesische Grab. Dort hat jede andere Kultur ausgepielt. Peking kündigt sie an, und das Land wird sie wahrnehmen, diese knappe Geste der Abwehr

alles Fremden. Mag Detroit Autos über Autos hinüberpeilen nach Osten, das Tap-Tap der Rulibeihe ist hier ewig, wird nicht enden wie in Japan. Vorn immer so ein schweigender Rikschafahrer, und dahinter immer in betäubter Anmut die Fierde Pekings.

Mongolen, Mandchus und jetzt Japaner, aber Peking bleibt Peking. Das wissen alle Menschen dieser Stadt. Und die Fremden wissen es auch. Im Norden der Stadt liegt der Trommelturm, im Süden der Himmelstempel, in der Mitte die verbotene Stadt, Bauwerke und Paläste von unerhörter Gewalt und Schönheit. Die Söhne desselben Volkes, das solche Quadern türmen konnte, spielen menschliches Pferd. Das ist unsagbar. (Fortsetzung folgt.)



Kuli flüchtet mit geringer Habe

Chinesische Flüchtlinge mit dem Rest ihrer Habe auf dem Wege zur Internationalen Niederlassung von Schanghai. — Ein Bild aus der Zeit der Kämpfe um Schanghai.

Der Aufstieg der gemischten Chöre

Vor zwölf Jahren fanden sich die ersten großen gemischten Chöre in Deutschland zu einer organisatorischen Verbindung im Reichsverband der gemischten Chöre Deutschlands zusammen. Es lag in der Natur der Sache begründet, daß damals vor allem der wirtschaftliche Faktor für den Zusammenschluß der Chöre maßgebend war. In diesen Jahren vor dem Umsturz im politischen und kulturellen Leben Deutschlands kannten die gemischten Chöre noch keine einseitige kulturelle und musikalische Marschroute. Die Singakademien und Oratorienvereine, die a-cappella-Chöre und Singkreise wählten vor allem erst einmal ihr Eigenleben, das damals wichtiger als jedes Gemeinschaftsleben genommen wurde. Es ist bezeichnend, daß die Sache bei den Männerchören anders lag. Hier hatte die Geselligkeit als solche die Tausende von Vereinen zum festen Vereinsleben und damit auch zum organisatorischen Großverband geführt. Kulturelle Projekte lagen diesen Chören im Grunde fern.

vollen Erziehung des Volkes und einer volkspolitischen Aktivierung. Die Stunde hatte für den gemischten Chor geschlagen! Man brauchte Leistungen, Höchstleistungen gemessen an Erde deutscher Kunst. Man fand sie in den gemischten Chören wie z. B. beim Rittischen Chor, den Singakademien, den städtischen Chören, den Thomaneern, dem Kreuz-Chor.

Man brauchte ferner echte Gemeinschaftszeiten aus dem Geiste des Volkslebens und der Kunst. Man fand sie in den gemischten Chören, vor allem in dem Volksschor und der Chor- und Singgemeinschaft der gemischten Chöre. Mann und Frau, jung und alt haben in den gemischten Chören an einem Werk, Hebertall haben wir sie geradezu Wunderkinder der musikalischen Volkserziehung vollbringen. In einer, westdeutschen Stadt von 10.000 Einwohnern führt der städtische Chor das Requiem von Brahms auf; in einer darüberen Stadt von 20.000 Einwohnern veranstaltet der Madrigalchor ein Buxtehude-Fest; in einer Kleinstadt an der Verastraße feiert eine Chorgemeinschaft jedes Jahr für Jahr systematisch für die großen Chorwerke der Gegenwart ein. Das sind nur drei beliebig gewählte Beispiele. Durch ganz Deutschland geht ein fester Ring der gemischten Chorgemeinschaften, der kulturelle Tat an kulturelle Tat reiht, das Kunstbewußtsein im deutschen Volk wachhält; oder das Kunstverständnis vielerorts gar erst wachruft. Eine Konzertmäßigkeit gibt es nicht mehr; die Aufführungen sind bejagt, die Volksgenossen wollen die großen Chorwerke der Meister wieder hören.

Ein anderes kommt hinzu. Unsere Zeit erlebt die Wiedergeburt eines neuen Kultes aus dem Volk und für das Volk. Große kultische Feiern wollen auch von der Kunst der Gestaltung sein. Das einzige Werk, das dieser neuen Feiertagsgestaltung gemäß ist, ist das Volkstheater, das chorische Gemeinschaftsleben der gemischten Chöre. Wo immer bei großen Anlässen große

Gemeinschaftsaufführungen zustande kamen, waren es die gemischten Chöre, die die Träger der Veranstaltung bildeten. Handelskammer, Sportplatz, Berliner Sportpalast, Handelskammer, der Dietrich-Eckart-Bühne in Berlin, Handelskammer in der Jahrhunderthalle in Breslau, ein neuzeitliches Werk zur Jubelfeier der Wittlinger Universität, die Festaufführungen der Baukulturwochen, die großen Choraufführungen der städtischen Feste, das sind jedesmal Kulturzeiten der gemischten Chöre. Aber nicht um die Masse, den Massenchor im alten Sinne geht es hier, sondern um das Bewußtsein des Volkes. Politisches und volkstümliches Bewußtsein, das ist der Sinn der großen Aufführungen der gemischten Chöre, wie z. B. jener großen Feiertage im Remter der Marienburg, bei der Reichsminister Funk folgende Worte für das Wirken der gemischten Chöre fand:

„Die gemischten Chöre sind die idealen Gemeinschaftszellen im musikalischen Leben. Volksgenossen und Volksgenossinnen stehen Schulter an Schulter in ihren Reihen, ohne Stände, und Altersunterschiede. Sie sind die idealen Gefolter der Feiern und Feste im Dritten Reich.“

Die Chöre sind aber auch die Kulturpioniere der Volkstümlichkeit unserer Kunst: wo immer Volksgenossen den Wunsch hegen, Anteil an dem musikalischen Kulturerbe zu haben, da öffnet sich ihnen das Reich der deutschen Chormusik. Mit dem Liebe fängt es an, und Schritt für Schritt und Zug um Zug erobern sich die Volksgenossen das Reich der deutschen Kunst. Lied, Volkslied, Fantasia, a-cappella-Chor, kunstvoller Chorlab, Madrigalkunst, Oratorium, die ganze Formenwelt aller klassischer und romantischer Kunst enthält sich den Sängern und Sängerinnen im gemischten Chor. Die Chöre sind die Hüter des bewährten Alten und sie sind die Vorwärtspfer auf dem Gebiet des vorwärtsweisenden Neuen.“

So ist der Aufstieg der gemischten Chöre innerlich begründet: vom Werk der und vom Volk her. Die organisatorische Unterfütterung, die die Chöre von Partei, Staat, Stadt und Formationen erfahren, folgt nur dem inneren Befehl der

Kultur: wahrhafte Zellen der Volkserziehung und des kulturpolitischen Willens der Nation zu bilden.

Operntextbücher von KdF

Am Einbernehmen mit dem Amt „Feierabend“ der KdF „Kraft durch Freude“ sind im Verlag Emil Vertriebs u. Co., Berlin, Operntextbücher erschienen, deren Preis — um allen Volksgenossen die Anschaffung dieser Hefte zu ermöglichen — auf 15 Pf. für das einzelne Exemplar festgelegt wurde. Jedes Heft enthält neben der Lebensbeschreibung des Komponisten eine lebendige geschriebene Einführung in sein Schaffen im allgemeinen und in die Gedankengänge des vorliegenden Werkes im besonderen. Kurz wird dann jeder Akt der Oper beschrieben und so der Leser in den Vorgang des zu erwartenden Werkes eingeführt. Anschließend folgt der Operntext jeweils in neuester Bearbeitung. Jedes Heft ist mit dem Bildnis des Komponisten, die meisten außerdem noch mit einem Szenenbild ausgestattet.

Die Herausgabe, die bisher mit den Texten von: Mozart: Così fan tutte; Rossini: Der Barbier von Sevilla; Verdi: La Traviata; Rikschal: Die lustigen Weiber von Windsor; Beethoven: Fidelio; Wagner: Tannhäuser; Carl-Maria v. Weber: Der Freischütz; Wagner: Der fliegende Holländer; Verding: Der Waffenschmied; Verding: Jar und Zimmermann; Wagner: Lohengrin, begonnen hat, wird in kürzester Zeit auf die hauptsächlichsten Werke der Opernliteratur erweitert werden.

Das Bonner Beethovenfest 1938. Das Bonner Beethovenfest 1938 wird in der Zeit vom 22. Mai bis 1. Juni veranstaltet werden. Im Rahmen dieses Festes wird das 21. Kammermusikfest des Vereins „Beethovenhaus“ und das 7. Volksstämmliche Musikfest der Stadt Bonn zur Durchführung kommen.

£3 130 trägt 40 Passagiere (Eigener Bericht des HB)

Frankfurt a. M., 14. Dez.

In einem Vortrag vor der Senfbirgerischen Gesellschaft gab Kapitän von Schiller bekannt, daß das Luftschiff £3 130 im Mai nächsten Jahres nach Frankfurt kommen und von hier aus die ersten Probefahrten durchführen werde. Durch die Heliumgasfüllung ist bei dem neuen Zeppelin die letzte Gefahrquelle beseitigt worden. Da aber Helium nicht ganz dieselbe Tragfähigkeit wie Wasserstoff besitzt — ein Kubikmeter Wasserstoff trägt 1,2 Kilogramm — ein Kubikmeter Helium nur ein Kilogramm — wird die Zahl der Passagiere von 72 auf 40 herabgesetzt. Auch die Innenausstattung ist einfacher. Jeder entbehrliche Luxus fällt fort, dagegen sind die technischen Einrichtungen des £3 130 von den besten der Welt. Die Eigenwirtschaftlichkeit des Luftschiffes wurde zwar mit dem Uebergang zu Helium als Traggas vor schwierige Probleme gestellt, aber gleichzeitig sind Katastrophen wie die von Lakehurst in Zukunft unmöglich gemacht.

Kapitän von Schiller äußerte sich im Laufe seines Vortrages auch über Gewitterfahrten. Es sei oft vorgekommen, daß Blitze in den mit Wasserstoff gefüllten Schiffkörper schlugen, ohne daß gefährliche Schäden bemerkt wurden.

Flandin bei Dr. Goebbels

DNB Berlin, 13. Dezember.

Der ehemalige französische Ministerpräsident Pierre-Etienne Flandin stieg am Montag dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, einen Besuch ab und hatte mit ihm eine zweistündige Unterredung.

Neues Stillhalteabkommen

DNB London, 13. Dezember.

Verhandlungen über ein neues Abkommen zur Aufrechterhaltung der bankmäßigen Auslandskredite Deutschlands (Stillhalteabkommen) für die Zeit nach dem 1. März 1938 sind nach zweitägigen Besprechungen mit bestmöglichem Ergebnis abgeschlossen worden. Sie haben diesmal in London und einige Monate früher als sonst stattgefunden und erwiesen sowohl die erfolgreichen Anstrengungen, die von Deutschland seit Jahren zur Lösung des Problems gemacht worden sind, wie den Geist gegenseitigen Verständnisses zwischen den in- und Ausland beteiligten Kreisen.

Baldur von Schirach bei Goethy

Besprechungen mit ungarischen Jugendführern

Budapest, 14. Dez. (Eig. Drahtbericht.)

Mit dem Flugzeug von Budapest kommend, traf der Reichsjugendführer, Baldur von Schirach, gestern nachmittag in Budapest ein. Die Landung hatte sich um mehrere Stunden verzögert, da über der ungarischen Hauptstadt sich ein Nebel lag. Auf dem Flughafen erwarteten der deutsche Gesandte von Erdmannsdorff, und Vertreter der ungarischen Jugend, den Reichsjugendführer, der um 18 Uhr

Die Sau

Von Ludwig Thoma

Eines Tages begab es sich, daß die Sau des Gürtlers Peter Salvermoser auf die Wanderschaft ging und durch den Jaun in das benachbarte Anwesen des hochwürdigen Herrn Pfarrers gelangte. Sie nahm ihren Weg über die Blumenbeete, wobei sie achlos Hyazinthen und Stroh in die Erde trat und auch mehrere Zentimeter knickte. Nicht weniger roh benahm sie sich auf den Gemüsebeeten. Sie zog solange Salatstauden aus dem Boden, bis sie den Geschmack derselben als unzulänglich erkannte; hierauf fraß sie verschiedene Sorten Monstretische und wollte eben unteruchen, ob in der tiefer gelegenen Erdschicht noch etwas Gemüsebares gedulde, als sie von Fräulein Kordelia Furtwengler bemerkt wurde. Diese war Köchin und Vorsteherin der pfarrlichen Haushaltung. Eine robuste Person mit gut entwickelten Formen und von resolutem Gebaren. Sie griff ohne langes Besinnen nach einem handlichen Stecken und eilte zornig hinaus, um den frechen Eindringling zu treffen. Da sie aber, wie alle Frauenzimmer, in den eigentlichen Kriegslisten wenig bewandert war, hub sie zu früh das Heißgeschrei an, so daß der Feind ihr Rothen von weitem bemerkte und rechtzeitig die Flucht ergreifen konnte. Auf derselben richtete die Sau erhebliche Verwüstungen an, da sie das Loch im Jaune nicht allsofort fand, sondern erst in mehreren Hin- und Herläufen suchen mußte. Während sie ägerlich grunzend belmlechte, befand Fräulein Kordelia den Schaden und jammerte in so lauten Tönen, daß der hochwürdige Herr seine Regenandacht unterbrach und sich nach der Ursache der frühen Störung erkundigte.

Bei Anblick des Geschädigten wurde die Köchin von Rührung übermannt, und sie konnte nur mühsam unter verhaltenem Schluchzen das Geschehnis berichten. Der Pfarrer vernahm es mit erschüttertem Mißvergügen. Zunächst, weil

Chinas Waffenschmiede — jetzt Landeshauptstadt

Das ist Tschunking — die Stadt, von der aus die Verteidigung organisiert wird

Im Dezember 1937.

Wie wir auf Anfrage von der Chinesischen Botschaft in Berlin erfahren, wurde der Sitz des Chinesischen Staatspräsidenten Lin Sen von Nanking nach Tschunking verlegt. Gleichzeitig wurde Tschunking zur neuen Hauptstadt des Reiches der Mitte erklärt.

Städte vergehen, werden zerstört, zerfallen in Asche und Staub; andere Städte, gestern noch unbekannt, gewinnen über Nacht einen unbekannten Glanz, gelangen zu unerwarteter Größe und Bedeutung — das ist Kriegsschicksal! Plötzlich ist in den Berichten vom Schlachtfeld des Fernen Ostens ein neuer Name ausgesandt: Tschunking! Eine Provinzialstadt, die lange Zeit eine Aschenbrödelrolle im Reich der Mitte spielte, ist nun der Sitz einiger der wichtigsten chinesischen Regierungsstellen geworden. In den traurigen, rußgeschwärzten Straßen der Fabrikstadt rollen jetzt die Automobile der Regierungsvertreter, die gestern noch über die breiten modernen Boulevards von Nanking rasten.

Hier stand die erste Pulverfabrik der Welt

Tschunking gegen Nanking — das ist eine Städterivalität wie Essen gegen Berlin, Lille gegen Paris, Chicago gegen Washington. Im Jahre 1911 hatte Sun Yat Sen, der Begründer der Republik, Nanking für ewige Zeiten zur Hauptstadt Chinas erklärt, Nanking, die Stadt der großen historischen Tra-

dition, einst in längstvergangenen Zeiten die größte Stadt der Welt, schien zu dieser repräsentativen Rolle am besten geeignet. Der neue Staat schmückte seine Metropole mit allem, was ein modernes Zeitalter bieten konnte. Millionen wurden für Nankings neue Straßen, seine neuen Vöropaläste und Schulen ausgegeben. Aber Tschunking? Es blieb die graue Stadt der Arbeit, die Stadt im schmutzigen Kleid des industriellen Alltags. Chinas größte Waffenschmiede, Chinas größter Zementlieferant, Chinas Zuderraffinerie — das ist Tschunking. Hier gibt es keine glänzenden Paläste aus der Ringzeit, keine modernen Bauwunder aus Glas und Beton, sondern inmitten von dunklen Elendsvierteln hohe Schöte und rostrote Fabrikmauern, hinter denen müde, verwahtlose Kinder Seide und Baumwolle spinnen.

Tschunking hat unter dieser Betrachtung gestitten: Und dabei weiß sich die Stadt an den Ufern des lehmiggelb dahinströmenden Yangtschiang gleichfalls einer uralten Vergangenheit zu rühmen. Zweitausendsechshundert Jahre ist es her, daß der Grundstein zur größten Industriestadt Chinas gelegt wurde. Hier stand vor vielen Jahrhunderten die erste Pulverfabrik der Welt zu einer Zeit, da die westliche Welt die Kraft dieses Explosivstoffes noch nicht kannte. In Tschunking wurden Bronzeschwerter für Krieger und Gongas für die Tempel des ganzen Reiches der Mitte geschmiedet. Ein Spruch über dem Rathaus der Stadt

sagt: „Wenn das rote Feuer der Erde von Tschunking verläßt, dann hat das Herz Chinas zu schlagen aufgehört.“

Das „Aschenbrödel“ von China

Ein Wechsel im Schicksal des Aschenbrödel unter den chinesischen Städten sollte sich ereignen, als Frau Tschiangkaifschek, die aktive Gattin des Marschalls, sich für Tschunking zu interessieren begann. Als Mitglied der vermögenden Familie Soong verbanden sie mangelnde Beziehungen mit dieser Stadt, der ihre Verwandten den größten Teil ihres Reichtums verdankten. Aber diese Verbundenheit mit den Interessen chinesischer Industriekapitäne hätte vielleicht nicht einmal ausgereicht, Tschunking zur Vaterstadt der energischen Frau zu machen, wenn nicht andere Ereignisse hinzugekommen wären, die sie zu besonderer Dankbarkeit verpflichteten.

Im lauten Lärm des fernöstlichen Krieges sind die seit einigen Jahren anbauenden Rüststoffe der Frau Tschiangkaifschek mit den chinesischen Frauen vergessen worden, und trotzdem war dieser „Weiberkrieg“ eine Angelegenheit von mehr als epischlicher Bedeutung. Die Frau des Staates eröffnete einen Feldzug gegen landfremde Moden und Sitten, die in der chinesischen Großstädten um sich griffen. Sie verbot die nach amerikanischen Mustern angelegenen Kadarettis, die Tanzlokale und des gemeinsame Baden beider Geschlechter, sie verbot Lippenstifte und moderne, die beim freilassende Kleider, ja, sie ging sogar so weit, den Frauen das Tragen einer schmucklosen Einheitskleidung zu befehlen. In Nanking, in Schanghai, in Peking fanden Frauen demonstationen gegen die puritanischen Bestimmungen statt, von überallher wurde Widerspruch gemeldet, nur Tschunking fügte sich den Willen der Marschallin. Es hatte ja immer ein Arbeitsuniform getragen, es hatte sich nie verunzigt und konnte bereitwillig auf modische Reizen verzichten, die es kaum kennengelernt hatte.

Eine Frau erweckt eine Stadt

Und siehe, das Aschenbrödel wurde belohnt! Die Frau des Marschalls ließ sich von Architekten Stadtpläne vorlegen. „Eine neue Straße nach Honan, eine andere Straße nach Hankau“ befahl sie. „Tschunking darf nicht mehr vernachlässigt werden.“ Und nun entstanden innerhalb weniger Jahre Arbeiteriedlungen neben neuen Fabriken. An zwei Jahren kann man die rapiden Fortschritte der Stadt ablesen. 1931 wohnten 800 000 Menschen in Tschunking, 1936 wurden bereits 900 000 gezählt und jetzt dürfte die Stadt mit den Flüchtlingen, die aus dem Kriegsgebiet hinstromen, über eine Million Menschen in ihren Mauern beherbergen.

Dem äußeren Aufstieg Tschunkings ist nun auch eine offizielle Bestätigung gefolgt. Das Außenministerium hat sich in der Villa eines der reichsten Stahlmagnaten niedergelassen, andere Ministerien folgen. Für einige Zeit ist Tschunking an Stelle der „ewigen Hauptstadt“ Nanking zur Hauptstadt Chinas geworden, und seine Bewohner tragen trotz der verhängnisvollen Zeiten, die über das Land herabgebrochen sind, ein Lächeln des Stolzes zu Schau.

18 Opfer der Panay-Veresenkung

Stärkste Beachtung des Zwischenfalls in Amerika

EP Schanghai, 13. Dez. (Eig. Bericht.)

Die Veresenkung des amerikanischen Kanonenbootes „Panay“ durch japanische Flieger 25 Meilen oberhalb Nankings ist immer noch nicht in allen Einzelheiten aufgeklärt. Nach den letzten Meldungen werden 18 der zur Zeit des Zwischenfalls an Bord der „Panay“ befindlichen Personen vermisst. Nicht alle Vermissten sind Mitglieder der Besatzung, da die „Panay“ auch eine Anzahl europäischer Flüchtlinge aus Nanking an Bord hatte. Chinesische Flüchtlinge be-

fanden sich, wie von amerikanischen Kreisen amtlich betont wird, nicht an Bord. Zusammen mit der „Panay“ sollen auch drei in der Nähe des Kanonenbootes „Panay“ liegende amerikanische Dampfer versenkt worden sein, wobei zahlreiche chinesische Flüchtlinge ums Leben gekommen sein sollen.

Der japanische Militärattaché in Schanghai, General Karada, ist im Flugzeug nach Nanking abgefliegen, um an der Untersuchung des Zwischenfalls mit der „Panay“ an Ort und Stelle teilzunehmen.

Der Oberbefehlshaber der japanischen Truppen im Wuhs-Abschnitt hat die englischen Behörden dahin verständigt, daß während der nächsten drei Tage die Schifffahrt auf dem Jangtse oberhalb Nankings gesperrt bleiben müsse. Jedes Schiff, das sich dieser Anordnung widersetze, so heißt es in der japanischen Warnung, würde angegriffen werden.

In amerikanischen Kreisen legt man sich angesichts des ersten Zwischenfalls die allergrößte Zurückhaltung auf. Es wird lediglich betont, daß die „Panay“ die amerikanische Flagge auf Deck aufgemalt hatte, und daß diese deutlich aus der Luft erkennbar gewesen sei. — Die für Mittwoch angelegte Abfahrt des amerikanischen Flaggsschiffes „Augusta“ nach Manila ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

von Reichsverweser, Admiral von Dornberg, empfangen wurde.

Am Abend fand ein Empfang in der deutschen Gesandtschaft statt, an dem zahlreiche Mitglieder der Auslandsorganisation der NSDAP und der deutschen Kolonie, sowie die Vertreter der Presse teilnahmen. Baldur von Schirach wird heute mit Führern ungarischer Jugendorganisationen Besprechungen haben.

er selbst ein Freund der ehbaren Gartenfrüchte war, dann aber, weil die Missetäterin gerade dem Peter Salvermoser gehörte. Mit diesem hatte es seine eigene Bewandnis. Er war im Pfarrhose läbel angesehen als Freigeist und lauer Christ, der im Pfarrhause nicht selten über kirchliche Einrichtungen böse Reden führte; ja, es war ruckbar geworden, daß er über die Korruption des hochwürdigen Herrn einige unflätige Worte gemacht hatte. Auch als Nachbar benahm er sich gröblich und drohte in geringfügigen Dingen mit Gericht und Advokaten. Darum beschloß der Pfarrer, in diesem Falle von der christlichen Langmut abzuleben und auf vollen Erfas des Schadens zu dringen. In dieser Absicht ließ er vom Bürgermeister einen Schönerveruch anstellen und erschien selbst, um seine Beschwerde vorzutragen. Er tat es mit vielem Nachdruck und hätte wohl auch die meisten Pfarrkinder überzeugt, allein auf Salvermoser machten seine Worte keinen Eindruck. Peter war ein Mann von tauhen Sitten, dem der Kampf des Lebens wenig Respekt vor der Obrigkeit belassen hatte; überdies las er täglich die Zeitung und wachte deshalb mehr als die anderen. „I zahl durchaus gar nix,“ sagte er, indem daß i meiner Sau des net ang'schafft hab.“

„Auf diesen Einwurf war ich gefaßt,“ erwiderte der Pfarrer, „allein man haftet auch für den Schaden, den eines Haustier betätigt. Also will es das Gesetz.“

„Wos? Ichrie Peter mit erhobener Stimme, „wo steht das? Des gib's gar net, daß so was g'schrieben is. Wda i kenn mi schon aus. Der Adel und die Geschlichkeit ham 's Weg allemol no so draht, wie 's as braucht ham.“ „Du muagt net so reden,“ mischte sich der Bürgermeister ein, „mir san net do zum Streiten, sondern zum Vergleiche.“ „I brauch oan Vergleiche. I zahl durchaus gar nix. Wann der Herr Pfarrer was will, nacha soll er mei Sau verknag'n.“

„Salvermoser,“ fiel hier der Diener Gottes ein, „deine Worte sind roh und verraten ein böses Gemüt.“

„Zoo? Do war mi schlecht, bal mi net zahl, wos da Herr Barra gern möcht! Des glaab i gar net, daß Sie des sagen derja. I zahl meine Steuern so guat wie der Adel und die Geschlichkeit! Des muagt i wissen, ob Sie des sagen derja, Herrschaft Sternsaktament!“ Jetzt bedachte der Geistliche sein Haupt und sprach im Wehen zu dem Bürgermeister: „Es sei ferne von mir, hier noch länger zu weilen! Ihr sehet selbst, daß gültige Worte an dem Freiwiler verschwendet wären.“ Dann begab er sich sitzenden Fußes an die Bahn und fuhr nach München, woselbst er den Rechtsanwalt Samuel Rosenfod aufsuchte. Derselbe war ein vortrefflicher Jurist mit allen Geheimnissen der Streitkunst gar wohl vertraut. Er nahm sich des Prozesses mit Freuden an und begann ihn sofort durch seine spitzfindige Klage, worin er ausführlich darlegte, daß der belagte Gürtler für das Benehmen seiner Sau voll und ganz einzustehen habe. Allein auch Peter Salvermoser fand den Advokaten, welchen er suchte, und dieser sagte in allem das Gegenteil von dem, was Samuel Rosenfod behauptete. So kam es, daß sich der Prozeß in die Länge zog und die Gemüter der Streitenden sich immer mehr erhitzten. Sie führten auch außerhalb der Gerichtshöfen einen erbitterten Krieg gegeneinander, und der Pfarrherr sah sich gezwungen, des öfteren von der Kanzel herunter seine Pfarrkinder eindringlich zur Tugend und Frömmigkeit anzuhalteln, auf daß sie nicht würden, wie Peter Salvermoser. Dieser hingegen tat seinem Feinde Abbruch, wo er nur konnte. Er verminderte heimlich die Anzahl der pfarrlichen Hühner und Enten, er streute vergifteten Weizen in den Taubenstadel des hochwürdigen Herrn und sorgte dafür, daß die Forellen in dem Fischteich des Pfarrers entbehrten. Auch die tugendhafte Kordelia Furtwengler wurde in Mitleidenschaft gezogen. Ihre Lieblingsstange verschwand auf rätselhafter Weise, und niemand im Dorfe glaubte an den natürlichen Tod des treuen Tieres. Sie selbst wurde gröblich beschimpft von Anna Maria Salvermoser, Ehefrau des mehrgenannten Gürtlers, als sie mit derselben im Baderladen zusammentraf. Sie erfuhr hierbei,

daß sie eine wampete Loos sei und noch mehrere andere aus dem Sprachschabe unfern Volkes. So dauerte der Krieg in bestiger Weise fort, bis endlich das Gericht nach zwei Jahren genügendes Material gesammelt hatte, um zu einer Erkenntnis zu gelangen. Es verurteilte nunmehr, daß die Sau nicht in den Garten gekommen wäre, es hätte denn der Jaun nicht ein Loch gehabt. Hiefür trafe niemand das Verschulden, als den Eigentümer des Jaunes. Und damit hatte der Pfarrer den Prozeß verloren. Viele wunderten sich darüber, am meisten Samuel Rosenfod. Als da Stunde von dem Geschehnisse in das Dorf gelangte, überkam ein tiefer Ingrimm den hochwürdigen Herrn. Er begab sich in die Nähe zu Kordelia Furtwengler und erklärte der Schlamanten die ganze bodenlose Schiedrigkeit seines Staatswesens. Nicht so Peter Salvermoser. Dieser gewann Vertrauen in die Ehrlichkeit der von Gott gesegneten Obrigkeit und freute sich in seinem schlichten Gemüte.

Ein Dichterpreis der Stadt Tilsit. Im Rahmen einer Großkundgebung an der Tilsiter Kulturwoche wurde die Schenkung eines Dichterpreises der Stadt Tilsit verkündet. Dieser Preis soll zunächst einem Spielwerk anerkannt werden, das für die in Tilsit zu errichtende östliche deutsche Feststätte geschrieben wird. Der Preis wird erstmals an der nächsten Tilsiter Kulturwoche im Dezember 1938 zur Verteilung kommen.

Erfolg eines Chorwerkes von Erich Lauer. Das im Jahre 1936 anlässlich der Reichstagsung der NS-Kulturarbeit uraufgeführte Chorwerk „Das deutsche Geleit“ von Erich Lauer, das am 23. Februar 1937 als Reichsfestung der 24. zum Teiligen Fortkessels geanden wurde, ist bisher in rund 400 weiteren Feiertunden erklingen. Die Musik konnte nunmehr in einer neuen Auflage erscheinen.

Dorf

Wenn man die Straßen schauener, denen sich hin drücken. Hin soll der Puz führt fortwäh he es wer nicht ans Ziel zu dieser Kinder ist, das sind die sich sind die zu und die zu lung eingre Jungen sich

Nicht müde ten und Sch he hat sich hie tabled aufset jubelnden Ei

Und die v dabei und tren Kinder- urücklegt w beut an sein schwafter, die beiten und die Rindeit zur spielen konnt

Und wenn untern Weich dann nehmen Sand und fr

AdF-We

Die NSD Mannheim, f eine Fahrt in durch. Der Mannheim G hier wieder Karten nach und Seebach Fläche Oberl Lautenbach i Sie bitte an Die Fahrt bi 12. Ueber auf 12. U gang am 26. Karten a l l sehr groß i daß einige empfindet es zuwarten, die bekannten M triebswarten

Adf-We

Um die A ober denpöhl Geschären ber machen, hat t tag des Reich steriums ein bracht. Das Reichsarbeit enthält drei Gesundheit, verpfichtungen das Gefolgs lina schützen

Verlängeru

Rurgarbeitem der vom 22. b rückfahrarten am 3. Januar fahrt), auch i bahnen zuläß wochenlarten termocherlun und der Reiz in jede dieser

Schla

Auch U

Die Abföck die Erstickung Wasser bei der Keller machte e mittags m der Kelle: wurden an do so daß ganz g gefördert und den kontien. Wasserpiegel einen Peter Frühe des Di Keller böllig gung des Gefr sowie dieses men vernichtet Die Räume des Rontagun obgleich wegen immer nur ein wehrenten die treien werden hat man mit

Erfolg eines Chorwerkes von Erich Lauer. Das im Jahre 1936 anlässlich der Reichstagsung der NS-Kulturarbeit uraufgeführte Chorwerk „Das deutsche Geleit“ von Erich Lauer, das am 23. Februar 1937 als Reichsfestung der 24. zum Teiligen Fortkessels geanden wurde, ist bisher in rund 400 weiteren Feiertunden erklingen. Die Musik konnte nunmehr in einer neuen Auflage erscheinen.

Stadt wird

der Effe von das Herz Chlud

na

Aschenherd... sollte sich errip... die stin... r Tschunung... gied der vern... sie manderid... der ihre Gro... Reichthum... denheit mit... kapitäne b... leicht, Tschunung... einzugekom... Dankbarkeit...

hlichen Krat... dauernden... mit den... n, und trog... e Angelegen... utung. Die... nen Feldzug... tten, die in... ch griffen. Si... m Muster... glosale und... hlechter, sie... erte, die Bei... fogar so mit... er schmuck... sehen. In... fenden Frau... rianischen... wurde Widen... ägte sich... te ja immer... tte sich nie... mische... kennengeler...

wurde befolml... ch von Arch... e neue Strah... nach Pantau... t mehr vernach... inden innerh... en neben neu... n man die top... n, 1931 woh... na, 1936 un... ept dürfte die... aus dem Re... ne Million... uern beben...

ankings ist ma... g folgt. Das... der Villa ein... bergelassen, ... einige Zeit... en Hauptst... hinas gewo... n trotz der... as Land her... s Stolzes zu...

und noch meh... schäfte unfer... tag in heftig... richt nach zw... sammelt han... gelangen. U... au nicht in... hätte denn... für trafe... en Eigentüm... der Platten... derten sich... mloch. Als... das Dorf... mmin den... in die Kü... erklärte der... chlechtigkei... eter Silberm... in die Ein... und freute...

Stadt Til... undgebung... die Sch... tadt Tüft... hst einem... r die in... flichkeit... d erstmalig... d im De... n.

verkes das... re 1936 an... Kulturgemei... deutsche Ge... Februar 19... um Todest... ist bisher... den erkun... n einer neu...

Vorfreude und Erinnerung

Wenn man jetzt in den Abendstunden durch die Straßen wandert, sieht man so viele, viele Schaufenster, die dicht belagert sind, und an denen sich hundert Kinder die Nasen platt drücken. Hinter dem Glas hat sich das frohe Goll der Puppen verammelt. Eine Eisenbahn fährt fortwährend im Kreise herum, als hätte sie es wer weiß wie eilig, aber sie kommt doch nicht ans Ziel. Sie hat es auch nicht nötig, ans Ziel zu kommen, da sie selbst das Ziel vieler Kinderaugen ist. Was aber das Schönste ist, das sind die aufmarschiereten Spielfeldern, die sich gegenseitig auf den Leib rücken; das sind die Kanonen und Tanks, die Flugzeuge und die Luftschiffe, die fahn in der Kampfhandlung eingreifen. Und in Gebanden sehen die Jungen sich selbst schon als Soldaten.

Nicht müde werden die Kleinen im Betrachten und Schauen, aber auch im Wünschen. Für sie hat sich hinter den blanken Scheiben ein Paradies aufgetan, in das ihre lebhaften Phantasie jüvelnden Einzug hält.

Und die Alten und Aelteren? Sie stehen dabei und träumen von der vergangenen schönen Kinder- und Jugendzeit, die lange, lange zurückliegt wie ein beglückendes Märchen. Einer denkt an seine Eltern, der andere an seine Geschwister, die irgendwo in der weiten Welt arbeiten und wirken. Er ruft sich die Tage der Kindheit zurück, als er forgenlos mit ihnen spielen konnte.

Und wenn am Heiligen Abend das Spielzeug unterm Weihnachtsbaum auf die Kinder wartet, dann nehmen die Erwachsenen es wohl auch zur Hand und freuen sich mit den Kindern.

Adz-Weihnacht im Schwarzwald

Die NSB „Kraft durch Freude“, Kreis Mannheim, führt über die Weihnachtsfeierstage eine Fahrt in den nördlichen Schwarzwald durch. Der Sonderzug fährt am 25. 12. ab Mannheim 6.14 Uhr und kommt am 26. 12. hier wieder an um 22.16 Uhr. Während die Karten nach Bad Peterstal und Ottenhöfen und Seebach ausverkauft sind, sind für die Plätze Oberhülertal, Neufah, Oppenau und Lautenbach noch Karten erhältlich. (Beachten Sie bitte auch die Parole in dieser Ausgabe.) Die Fahrt bietet: Mittag- und Abendessen am 25. 12. Uebernachtung mit Frühstück vom 25. auf 26. 12. und Mittagessen und Reiseverpflegung am 26. 12. Es sind jedoch auch Fahrkarten allein erhältlich. Da die Nachfrage sehr groß ist, was schon daraus hervorgeht, daß einige Plätze bereits ausverkauft sind, empfiehlt es sich mit der Anmeldung nicht mehr zu zögern, sondern diese schnellstens bei den bekannten Adz-Geschäftsstellen oder den Betriebswarten abzugeben.

Achtung vor Benzol-Vergiftung!

Um die Arbeitskammeraden, die mit Benzol oder benzolhaltigen Stoffen arbeiten, auf die Gefahren der Benzolvergiftung aufmerksam zu machen, hat das Reichsgesundheitsamt im Auftrag des Reichs- und preussischen Arbeitsministeriums ein „Benzol-Werkblatt“ herausgegeben. Das Werkblatt, das als Beilage zum Reichsarbeitsblatt 1937, Nr. 2, erschienen ist, enthält drei Punkte: 1. Schädigt Benzol die Gesundheit? 2. Wie kann der Betrieb Benzolvergiftungen verhüten? und 3. Wie kann sich das Gesellschaftsmitglied vor Benzolvergiftung schützen?

Verlängerung der Arbeiterwochenenden und Kurzarbeiterwochenenden. Die Geltungsdauer der vom 22. bis 25. Dezember gelösten Arbeiterwochenenden wird verlängert und endet erst am 3. Januar 1938 um 24 Uhr (Ende der Rückfahrt), auch im Verkehr mit Privat- und Kleinbahnen zulässig. Berechtigte von Kurzarbeiterwochenenden erhalten auf Antrag volle Arbeiterwochenenden für die Woche vor Weihnachten und vor Neujahr (31. und 32. Woche 1937), da in jede dieser Wochen ein Feiertag fällt.

Schlachthauskeller wurden ausgepumpt

Auch das Feuer im Kühlhaus endgültig erloschen / Viele Hände griffen zu

Die Ablösung der letzten Brandnester und die Erhöhung jealcher Flammen durch das Wasser bei der Unterwasserfegung der Kühlhauskeller machte es im Laufe des Monats nachmittags möglich, mit dem Auspumpen der Keller zu beginnen. Sechs Pumpen wurden an den verschiedenen Stellen angelegt, so daß ganz gewaltige Wassermengen gefördert und gleich in die Kanäle geleitet werden konnten. Bis zum Abend hatte sich der Wasserpiegel im Kühlhauskeller bereits um einen Meter gesenkt. Man hofft, bis in der Frühe des Diensttags so weit zu sein, daß die Keller völlig wasserfrei sind und mit der Bergung des Gefrierfleisches begonnen werden kann, soweit dieses von den Flammen nicht vollkommen vernichtet wurde.

Die Räumung der Kühlzellen hat im Laufe des Montagmorgens Fortschritte gemacht, obgleich wegen der damit verbundenen Gefahren immer nur einzeln unter Beileitung von Feuerwehrlenteilen die Innenträume des Kühlhauses betreten werden durften. In den Schlachthallen hat man mit Hochdruck sich um die Bortwertung

Bei den Drömling-Rosafen - aus Mannheim

Ein waschechter Mannemer berichtet dem „HB“ über seine Arbeitsdienstzeit

„Jedem unbescholtenen deutschen Volksgenossen soll der Aufstieg im Arbeitsdienst offenstehen, entsprechend seinem Persönlichkeitswert und seinen Leistungen!“ Konstantin Hierl.

Weit ist der Weg von Mannheim nach Jahrsied, zu dem Reichsarbeitsdienstlager 4/132, wo Mannheimer Jungen ihrer Arbeitsdienstpflicht genügen. Sie alle sind Wehrmachtswillige, die mit frischem Mut zu Heimat stehen. Hier ist — ob Arbeiter der Stinne oder Hausk, ob von Kontoren oder Fabriken, ob Direktorsohn — alle eins, denn hier kennt man ja keinen Massenunterschied und Standesdünkel. Jeder ist ein Glied einer großen Einheit.

Die Abteilung trägt den Namen „Friedrich Friesen“, eines Vorläufers des Turnsports. Die Abteilung war bis jetzt die beste sportliche Gruppe im Gau, und die wollen wir

„Mannemer“ auch weiterhin bleiben. Wir sind in zwei Trupps untergebracht. Trupp 10 hat den ehrenvollen Namen „Gottfried von Gram“; Trupp 11 den schnellen Namen „Rosemeyer“. Alles sportliche Namen, deren Träger dem Vaterlande schon manchen Sieg nach Hause gebracht haben. Wir fühlen uns hier kameradschaftlich mit unseren Arbeitsdienstführern verbunden und gehorchen freiwillig und freudig, weil wir wissen, daß wir im Dienste einer großen Sache stehen.

Derjenige ist immer der beste Arbeitsmann, der in freudigem Gehorsam seine Pflicht erfüllt. Immer „ja“ und auf „Draht“ sein, das ist die Parole! Die Arbeit auf der Baustelle steht im Mittelpunkt des Dienstes, den der Arbeitsmann leistet. Manchmal war sie ungewohnt, aber mit der Uebung wuchsen Kraft und Freude. Wir treiben hier Moordammkultur, schaufeln Gräben, um Sand zu gewinnen.

Dieser Sand wird über das Moor plantiert. Bei einem Acker 15 bis 20 Zentimeter hoch, bei einer Wiese 10 bis 15 Zentimeter.

Die Arbeit war bestimmt so manchesmal nicht leicht, denn man stand bis an die Knöchel im Wasser, wenn aber dort fruchtbares Land ist, wo einst unsere Spaten in Oedland stichen, dann sind wir stolz auf unser Werk. Das Lager selbst liegt etwas abseits von der Bahnlinie und ist in eineinhalb Stunden vom Bahnhof aus zu erreichen.

Mitten in einer schönen Heidelandschaft, umringt von schmucken Dörfern und fruchtbaren Weckern, steht die Abteilung des Reichsarbeitsdienstes 4/132. Wir hier tragen alle die gleiche Tracht, bekommen alle das gleiche Essen und erfüllen alle die gleiche Aufgabe.

Am 30. Oktober 1937 wurden wir auf unseren Führer und Obersten Befehlshaber Adolf Hitler vereidigt. Den ersten Eid, den wir schwuren, war dies, für das Vaterland zu kämpfen, eher den Tod als fahnenflüchtig zu werden. Wenn wir später dann Urlaub haben, dann geht es hinaus in eines der umliegenden Dörfer oder Städte, und hier wird einmal die Welt mit anderen Augen angesehen, nicht mit den Augen eines Egoisten, sondern mit denen eines Sozialisten der Tat. G. W.



Bel Hitzo und Kälte — unsere Arbeitsmänner packen fest zu

Archivbild

Wohin geht's zum Wintersport?

Für jeden Geschmack, — aber auch für jeden Geldbeutel ist gesorgt

Von den Bergen kommen jetzt die schönsten Schneeberichte, den Wintersportlern juckt es in allen Gliedern und nun wird auch die Frage „Wohin zum Wintersport?“ immer mehr in den Vordergrund gerückt. Es gilt jetzt ernsthaft die Pläne für die Winterreise zu schmieden und die Wahl des Ortes zu treffen, an dem man seinen Winterurlaub verbringen will.

Daß die NSB „Kraft durch Freude“ selbstverständlich wieder in weitgehendem Maße dafür gesorgt hat, daß die Volksgenossen in schönsten Landschaft sich dem Wintersport hingeben können, ist bereits mehrfach betont worden. Aber auch über diese Adz-Reisen hinaus gibt es noch mancherlei Möglichkeiten. Gesellschaftsfahrten nach den verschiedensten Wintersportplätzen auszuführen. So dürfte für uns die Gd-Alpe wieder eine besondere Anziehungskraft ausüben,

nachdem im Vorjahre bereits Hunderte von Mannheimern auf der Gd-Alpe Standquartier bezogen haben und die Schönheiten dieser Gegend kennen lernen durften. Für den Winter 1937/38 kennt man auf der Gd-Alpe aber nicht mehr die beschränkten Verhältnisse, die man im Vorjahre verschiedentlich angetroffen hat. Ist doch ein Neubau erfolgt worden, der zu den modernsten Vergnügungshäusern gerechnet werden darf.

Unter den gleichen günstigen Bedingungen wie zur Gd-Alpe kann man auch in die Dolomiten kommen und zwar ist für die Mannheimer als Standquartier das 1600 Meter hoch gelegene Selva im Grödenertal ausgewählt worden. Wegen der Beschaffung der erforderlichen Devisen ist es zweckmäßig, sich möglichst frühzeitig anzumelden, was auch wegen der Unterbringungsmöglichkeit für die Gd-Alpe gilt.

Ueber diese Plätze hinaus sind noch andere Winterreisen zusammengestellt worden, die teils mit der Bahn, teils mit Omnibussen ausgeführt werden. So gibt es Fahrten in den Schwarzwald zu Pauschalpreisen mit Standquartier in Wenzenschwand, weitere Fahrten in die Dolomiten und wer glaubt in Deutschland oder Italien nicht das Passende zu finden, der kann auch in die Schweiz fahren.

Aber gerade in unseren Schneegebieten und in den Bergen des ehemaligen Südtirols wird alles das geboten, was der Wintersportler sucht, er wird auch dort so aufgehoben sein, wie er es sich wünscht.

424 000 Volksgenossen können glückliche Gewinner werden

Wir leben in einer Zeit ungeheurer Wahrschöbe. Hunderttausende auf einem Platz hat man schon gesehen, über 400 000 Menschen werden in wenigen Jahren in einem Riesenshaden in Nürnberg dem Führer zuzubeln.

Wer möchte aber glauben, daß dieses gewaltige Nürnberger Kund zu füllen wäre mit den Menschen, die zu Weihnachten ein Gewinn in der Reichslosterie für Arbeitsbeschaffung erwarten? Und doch ist es so, denn 424 000 Volksgenossen werden mit Gewinnen bedacht. Der Weihnachts-Glücksbrief des deutschen Volkes darf aber auch auf keinen Weihnachtstisch fehlen. Die Ziehung findet am 22. und 23. Dezember statt.

Kaffee Wellenreuther in neuem Gewand

Zeit mehr als einer Woche merkten die Besucher des Kaffee Wellenreuther, daß in den Räumen Veränderungen vorgegangen und daß zu bestimmten Zeiten Handwerker an der Arbeit sein mußten. In der Tat war es eine richtige Feinzelwännchenarbeit, die hier geleistet wurde. Tauchten doch erst die Handwerker auf, nachdem in den späten Abendstunden die letzten Gäste das Lokal verlassen hatten. In der Nacht und am Vormittag wurde jeweils geschafft. Wenn aber am frühen Nachmittag der Betrieb wieder einsetzte, waren die Handwerker verschwunden, so daß der normale Betrieb weitergehen konnte. Jetzt ist aber die Umgestaltung vollendet, so daß sich das „Wellenreuther“ in neuer Gestalt präsentiert. Der neue Geschäftsführer Hans Hob, ein weltgereifter Fachmann in dieser Dingen, hat selbst maßgeblich an der Planung der Neugestaltung mitgewirkt, mit der vor allem der bisherige überlebte „Bauhäusstil“ ausgemerzt wurde.

Was irgendwie erneuert und verbessert werden konnte, ist in diesen wenigen Tagen erfolgt: der Fußboden ist auf den neuesten Stand gebracht und mit einem Belag versehen, der sich besser als der bisherige Teppich eignet, die Wände haben geschmackvolle Tapeten erhalten und selbst die Decke des Damenzimmers wurde mit einer Tapete versehen. Neu sind auch die Beleuchtungskörper, die dem Ganzen angepaßt wurden. Die kunstvollen Leuchtkörper im Damenzimmer sind schmiedeeiserne Handarbeit, mit Riefener Porzellanblumen verziert.

Selbst ganz nach außen hin tritt die Umgestaltung deutlich hervor, da man die Fensterbänke gewahrt hat, daß vor allem in den Abendstunden vom Ring aus her erkennbar ist, daß sich hier ein großstädtischer Betrieb befindet, er es nicht nötig hat, sich hinter dunkeln Vorhängen zu verstecken.

„Elsäß-Lothringen in Volkstum und geschichtlichem Schicksal“

Am Mittwoch, 15. Dezember, 20.15 Uhr, spricht im Rahmen der Vortragsreihe in der Volkshochschule Dr. Hallier vom Elsäß-Lothringen-Institut der Universität Frankfurt über das Thema „Elsäß-Lothringen in Volkstum und geschichtlichem Schicksal“, mit Bildern. Die Vortragsreihe „Deutsches Volkstum jenseits der Grenzen“ wird durch diese Darstellung des alemannischen Volkes jenseits

Besatzfelle dann Guido Pfeifer, C 1, 1

unserer heutigen Westgrenze eine wertvolle Bereicherung erfahren. Der Redner gilt als ausgezeichneter Kenner des elsäßischen Volkes und seiner reichbewegten Geschichte. Der Vortrag findet in der „Harmonie“ statt.

Vom Nationaltheater. Morgen, Mittwoch, beginnt der Verkauf der Weihnachtsgutscheine, die das Nationaltheater, wie alljährlich, ausgibt. Die Geste enthalten vier Gutscheine zu 25 Prozent Ermäßigung gegenüber den Logepreisen und werden für alle Plazarten verkauft. — Morgen wird im Nationaltheater Beethovens „Fidelio“ zum ersten Male wiederholt. Russische Leitung: Karl Einemdorf. Regie: Becker-Quert. — Sigmund Grass' Komödie „Vegetation mit Nitrate“ kommt am 15. Januar 1938 im Nationaltheater Mannheim in der Inszenierung von Friedrich Brandenburg zur Uraufführung.

120 mal mit PALMOLIVE-RASIERSEIFE rosier — und Sie kaufen zufrieden die zweite Stange Mit dem handlichen Bokalhalter 55s

Was wissen wir vom Dorfe Friedrichsfeld?

Aus der recht aufschlußreichen Geschichte eines jungen und strebsamen Vorortes von Mannheim

Es ist bekannt, daß Friedrichsfeld, seit 1. Oktober 1930 Vorort von Mannheim, verhältnismäßig nicht allzuweit in die Geschichte zurückreicht. Aus neuerer Zeit stammen die Kirchen und Häuser, und trotzdem hat Friedrichsfeld eine Geschichte, ganz anders geartet wie die der umliegenden Ortschaften.

Die Gründer des Dorfes waren französische Flüchtlinge, die im Jahre 1682 den pfälzischen Kurfürsten am Ackerland baten. Ihr Ersuchen hatte Erfolg, denn sie erhielten vom Kurfürsten Privilegien für eine neue Ansiedlung. Die Pfalz war damals eine Zufluchtsstätte für die wegen ihres Glaubens Verfolgten. Französische und auch holländische Reformierte fanden in den Kurfürsten Friedrich III. und Johann Kasimir Unterstützung.

Die Politik Ludwigs XIV. bedrängte die Augenotten außerordentlich, Gewaltmaßnahmen waren an der Tagesordnung. Die ersten Kolonisten von Friedrichsfeld waren arme Bauern und Handwerker, die um Ackerland baten. Kurfürst Karl erhielt 1682 eine Wittschaft von drei Auswanderern, die um wüst liegendes Brachland baten, das sie urbar machen und bewirtschaften wollten. Diesem Gesuch schlossen sich noch weitere Flüchtlinge an, die alle aus der Gegend von Sedan kamen. Die pfälzische Regierung sagte den Leuten Brachland in der Gegend zwischen Egingen und Sodenheim zu. Der Bürger Hesh in Altrheim erhielt von der Hofkammer den Auftrag, mit den fremden Ansiedlern diese Gegend zu bebauen.

Nach der eingehenden Besichtigung wünschten sie sich am Sodenheimer Hirtenbrunnen anzusetzen und begannen Hütten zu errichten und das Land zu bepflanzen. Die Sodenheimer Bürger wehrten sich jedoch dagegen und erhoben Einspruch, da das von den Fremden in Anspruch genommene Land zu der Altmünde gehörte. Es kam zu schweren Differenzen der Einwohner mit den Sodenheimern, aber auch die Bewohner von Egingen waren nicht zufrieden. Die Verwaltungsbehörde regelte dann die Angelegenheit, so daß Sodenheim nicht gar zu sehr in Mitleidenhaftigkeit gezogen wurde. Die erste Gemeindegrenze ist nicht genau überliefert. Das neue Gemeinwesen hatte naturgemäß gegenüber den anderen Ortschaften einen bescheidenen Umfang. Der Hölzschlag wurde verboten, doch erhielt jeder Siedler durch die Behörde zum Bauen 36 Stämme Eichenholz und 100 Stämme Forstholz. Der Kurfürst regelte die Besitzverhältnisse durch einen Erlaß vom 30. Mai 1682.

Die widerrechtlich angekauften Acker der Sodenheimer verblieben den letzteren. Verschiedene Grundbesitzer in Egingen und Sodenheim machten Ansprüche auf etwa 200 Morgen geltend, worauf sich die Einwanderer mit dem übrigen Gelände zufriedengaben. Sie unterwarfen sich dem damals geltenden pfälzischen Landrecht. Am 10. Oktober 1682, nach langwierigen weiteren Verhandlungen, unterzeichnete Kurfürst Karl die Privilegienurkunde für die neue Siedlung; am 17. Oktober wurde sie durch das Oberamt Heidelberg der Kolonie zugestellt. Einige Wochen später erfolgte die

Ramengebung der neuen Siedlung, sie wurde zur Erinnerung an den im Sommer 1462 von dem Kurfürsten Friedrich I. erfochtenen Sieg auf dem Boden der neuen Gemeinde Friedrichsfeld genannt. Damit fand Friedrichsfeld auf gesicherter Rechtsgrundlage, ein Recht unter den umliegenden Gemeinden, die gegen die Fremden eine gewisse Abneigung hatten. Der Ort war dem Oberamt Heidelberg unterstellt, Gerichtsverband war die Cent Kirchheim. Es galt pfälzische Landordnung und pfälzisches Landrecht.

Die Gemeinde wuchs, neue Ansiedler erschienen, aber auch Zwietracht und Mißgunst rief ein. Um geordnete Verhältnisse zu gewährleisten, wurde ein Schultheiß eingesetzt, und zwar Anfang 1683. Ihm wurden zwei Bürgermeister beigegeben.

Hart und schwer war die Arbeit auf dem damals öden Lande, das seit dem Dreißigjährigen Kriege brachliegen war. Riemlich alles mußte den armen Leuten geschenkt oder vorerstattet werden, Saatfort, Holz, Stroh für die Ställe, Baumaterial für die Häuser. Zur Anschaffung von Vieh erhielten sie Geld geliehen. 1684 umfaßte Friedrichsfeld 30 Familien. Eine schlechte Ernte brachte dieses Jahr, so daß die den Einwohnern vom Kurfürsten Karl Ludwig geliehenen 134 Malter Korn und Hafer nicht zurückgegeben werden konnten. Die Witwe des inzwischen verstorbenen Kurfürsten erließ den Einwohnern diese Schuld.

Anfang Mai 1686 fand die Grundsteinlegung für die erste Kirche statt, die „als ein schlechtes Gebäude“ bezeichnet wurde. Erster Pfarrer war Louis de Comblès, der aus Hesse kam. Die Kirche war ein einfacher Fachwerkbau, 55 Schuh lang und 40 breit. Der Bau kostete 1713 Gulden. Die Einweihung erfolgte 1687. Nur wenige Jahre hatte die Gemeinde eine

ruhige Entwicklung. Die Raubheere des „allerchristlichsten“ Königs Ludwig XIV. vertrieben mitleidlos das Volk der eigenen Landesleute im Jahre 1688/89 und legten auch Friedrichsfeld in Schutz und Mische. Franzosen waren die ersten Erbauer Friedrichsfelds, Franzosen vernichteten es wieder. Die Einwohner wanderten nach Norddeutschland aus, und nur wenige kehrten nach dem Kriege wieder zurück. Im Jahre 1724 bestand die französisch-reformierte Gemeinde nur noch aus 6 Familien, 1727 weist die amtliche Statistik insgesamt 71 Einwohner auf. Die wenigen Franzosen, die damals noch in Friedrichsfeld wohnten, gingen in der übrigen Bevölkerung auf; aus der französisch-reformierten Gemeinde wurde eine deutsch-reformierte.

1775/76 umfaßte nach dem Renovationsbuch die Gemeinde eine Gesamtfläche von 585 pfälzischen Morgen und 26 Morgen Altmündewiesen hinter Reich auf Sodenheimer Gemarkung, 1878 ergab die Vermessung 625 badiische Morgen.

Groß war der wirtschaftliche Aufschwung Friedrichsfelds in den letzten Jahrzehnten. Wurde die Gemeinde doch während Dritter in dem Streite der Städte Heidelberg und Mannheim um den Endpunkt der Main-Neckarbahn, wodurch Friedrichsfeld zu einem Eisenbahnknotenpunkt aufstiege. Aber auch bedeutende Industriebetriebe haben heute ihren Sitz in Friedrichsfeld.

Immer weiter ging die Entwicklung. Ein neuer Zeitalterschnitt für Friedrichsfeld begann am 1. Oktober 1930 mit der Eingemeindung nach Mannheim, wodurch der Anschluß an das Industrie- und Handelszentrum Süddeutschlands vollzogen wurde. Dadurch wurden alle Entwicklungsmöglichkeiten der Gemeinde, die zu der stattlichen Größe von 4600 Einwohnern herangewachsen war, gesichert.

Die erste Faschnachts-Vorschau

Was der Karnevalsausschuß in Mannheim für 1938 plant / Kleine Uebersicht

Es mutet zwar seltsam an, jetzt, mitten in den Vorbereitungen für die Weihnachtszeit, über die Faschnacht zu sprechen. Es ist aber unbedingt notwendig, bereits jetzt dieses Thema aufzugreifen, weil zum Jahresende und in den ersten Januartagen einige Termine fällig werden, für die man sich hier und da vorbereiten hat.

Der Neujahrstag wird wieder den traditionellen Gratulationsumzügen bringen, der seinen Höhepunkt am Paradeplatz hat, wo die Abordnungen der Karnevalvereine dem Oberbürgermeister die Neujahrsglückwünsche übermitteln.

Am 9. Januar feiert dann im Riebelungsaal ein großer heiterer Abend, dessen Leitung in Händen von Gustav Jacoby liegt. Maria Grünhagens, Wilhelm Strienz und andere Künstler sind für diesen Abend verpflichtet, so daß eine Reihe künstlerischer Genüsse gewährleistet sind. Der Reinertrag aus diesem heiteren

Abend ist für den Fonds bestimmt, mit dem am Faschnachtsfest der Karnevalzug bestritten werden soll.

Den Karnevalszug wird man in diesem Jahre besonders glanzvoll gestalten, da man ja ein dreifaches Jubiläum feiert: der „Feuerio“ sein 40jähriges Bestehen, den 25. Karnevalszug und die Krönung des 25. Karnevalsprinzen von Mannheim. Wenn man auch stark damit rechnen darf, daß freiwillige Spenden für den Karnevalszug geleistet werden, so braucht man doch große Mittel, um den Zug finanzieren zu können, der zweifellos wieder Hunderttausende von Fremden nach Mannheim lockt.

Für den Jungfonds bestimmt ist auch der Erlös aus dem Verkauf von „Kapp und Stern“. Im Auftrage des Karnevalsausschusses verleiht der „Feuerio“ in den ersten Januar Tagen wiederum wie in den letzten Jahren die „Karrenmühle“. Es wird erwartet, daß alle diejenigen, die diese Sendung behalten, auch einen Beitrag einbringen und nicht, wie es im Vorjahre vielfach geschehen ist, das Besondere der gehaltenen Mühen vergessen. Wer 11.11 Mark zahlt, erhält nachträglich den Stern zugesandt. Dieser Stern trägt auf der Rückseite die Veranlassungen bezeichnet, zu denen der Besizer freien Zutritt hat.

Der Karnevalsausschuß wird auch Träger zweier großer öffentlicher Maskenbälle sein und zwar am 5. Februar und am 26. Februar. Der zweite dieser Maskenbälle ist am Abend des Faschnachtsamtags, an dem in den letzten Jahren der Sängermaschinenball durchgeführt wurde. Man hat hier eine Veränderung eintreten lassen, um den Faschnachtsamtag für einen öffentlichen Maskenball freizugeben. Ueberhaupt sollen die vier Haupttage der Faschnacht noch strenger als bisher zusammengefaßt und noch größer aufgezogen werden. Der Redraus-Maschinenball am Faschnachtsdienstag steht dann unter der Regie von R. D. F.

Für die Karnevalssaison 1938 wird eine offizielle Karneval-Zeitung erscheinen, die ganz groß ausgeschaltet wird. Wer für

Frohe Stunden unter Stenografen

Der Nikolaus kam... / Hübsche Programmfolge und verdiente Ehrungen

Als Abschluß der Jahresarbeit hatte die Ortsgruppe Mannheim der Deutschen Stenografen-Schaft ihre Mitglieder zu einem fröhlichen Niko-lausabend eingeladen. Der große Saal der „Liedertafel“ genügte gerade noch, um die Zahl der Teilnehmer zu fassen. Allenfalls den herrschte frohe Stimmung, waren doch die Erwartungen auf die Nikolausgeschenke recht hoch gespannt.

In seiner Ansprache betonte Ortsgruppenführer G. Kofes die Notwendigkeit der ersten Arbeit und einer gründlichen Berufsausbildung, aber auch das Recht auf Lebensbejahung und Lebensfreude. Einem solchen Abend mähren die Worte Dr. Veds zugrunde gelegt werden: „Freut euch des Lebens!“ Die Stenografen-Schaft hat ein Recht auf Fröhlichkeit, hat sie doch gelegentlich des Reichsfeierungs-jubiläums am 25. November zusammen mit dem Amt für Berufserziehung in der Deutschen Arbeitfront bewiesen, daß sie arbeits- und leistungswillig ist. Ortsgruppenführer Kofes betonte weiter die harmonische und unbedingt er-

diese Zeitung noch Ideen hat, ist als Mitarbeiter herzlich willkommen. Die Einkünfte müssen aber umgehend an den Karnevalsausschuß oder den Vereinstag einreichen. Ebenfalls sucht man Mitarbeiter, die gute Ideen für Wagen und Subgruppen beim Karnevalszug haben. Wer eine gute Idee bringt, die dann verwirklicht wird, findet die verdiente Anerkennung. Letzter Termin für die Einreichung: 10. Januar.

Schließlich wird ein Karnevals-Terminalistenverzeichnis herausgegeben, das alle Veranstaltungen enthält, die während der Karnevalssaison in Mannheim stattfinden. Da dieser Terminlisten bereits in den ersten Januar Tagen erscheinen soll, ist es notwendig, daß alle Veranstalter, Vereine usw. dem Karnevalsausschuß die Termine für die geplanten Veranstaltungen melden. Wer bis Ende Dezember gemeldet hat, wird mit der gemeldeten Veranstaltung in den Terminlisten aufgenommen und zwar kostenlos, wie auch der Karneval kostenlos abgegeben wird. Ein Platz wird diese Werbung für die „Mannheimer Faschnacht“ noch ergänzen.

Noch manches gäbe es zu sagen, aber das soll für später aufgehoben werden. Es lag und lag sich daran, die wichtigsten Einreichungstermine bekanntzugeben und daran zu erinnern, daß die „Mannheimer Faschnacht“ in nicht allein von Vereinen, sondern von der gesamten Bevölkerung getragen werden soll.

87. Geburtstag. Am Montag, 13. Dezember, feierte Nikolaus Stumpf, Mannheim-Baldhof, Fichtenweg 22, in bester geistiger und körperlicher Frische seinen 87. Geburtstag. Wir gratulieren.

Silberne Hochzeit. Am Dienstag, 14. Dezember, feierte Adam Klein, Mannheim, Altmündewiesen 8, mit seiner Ehefrau Anna geb. Keller, das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Jubelpaar unsere herzlichsten Glückwünsche.

Silberne Hochzeit. Am Dienstag, 14. Dezember, feierte der Eisenhändler Friedrich Rlesca, Mannheim, Trautweinstraße 54, mit seiner Ehefrau Irma das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Jubelpaar unsere besten Glück- und Segenswünsche.

Arbeitsjubiläum. Dieser Tage feierte der Gärtner Rudolf Haack bei der Stadtgemeinde Mannheim sein 25jähriges Arbeitsjubiläum. Wir gratulieren dem Jubilar nachträglich herzlich und wünschen ihm auch weiterhin in seinem Beruf alles Gute.

Rundfunk-Programm

für Dienstag, den 14. Dezember

Reichsfender Stuttgart: 6.00 Morgentisch, Gumnastik, 6.30 Frühkonzert, 8.00 Wetter, Nachrichten, Gumnastik, 8.30 Morgenmusik, 10.00 Der verrostete Speier, 11.30 Volkstanz, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Nachrichten, 13.15 Mittagskonzert, 14.00 Musikalische Stunde, 15.00 Schöne Melodien, 16.00 Musik am Abend, 17.00-17.15 In den Urwäldern des Himalaja, 18.00 Weihnachtsvorbereitungen, 18.30 Brief im Heute, 19.15 Zum Feiernabend, 20.15 „Eine Strahl“, die ist lustig“, 21.15 Die großen deutschen Reiter, 21.45 Heinz Matthies singt Lieder von Weckstein, 22.00 Nachrichten, 22.45 Politische Zeitschau des

Das schönste Geschenk, ein Delikateß-Korb von Stemmer. Geschmackvolle Körbe von M. S. an. Bitte verlangen Sie meine neue Weihnachtsliste mit Vorschlägen.

STEMMER, O 2, 10

Deutschlandsender: 0.00-5.00 Radio - Deutschland, Tag Schmeißel, 6.00 Gottesdienst, Morgenzeit, 6.30 Frühkonzert, 7.00 Nachrichten, 10.00 Schmeißelkonzert und Erzählung, 10.30 Fröhlicher Rindergarten, 11.15 Seewetterbericht, 11.30 Dreißig dunkle Minuten, 12.00 Musik, 12.55 Zeitzeichen, Glückwünsche, 13.50 Nachrichten, 14.00 Märchen von Zwei bis Drei, 15.45 „Was nehme...“, 16.00 Musik am Nachmittag, 17.30 Was dem Zeigergeschehen, 18.00 Die rote Kuppel, 18.30 Reichs-Unterhaltungskonzert, 18.40 Wisse - Weckstein-Sendung - Göttertempel, 18.55 Die Abendfeier, 19.00 Rezensur, Wetter, Kurznachrichten, 19.10 Und ich ist Feiernabend, 20.00 Unheimliche Geschichten, 20.30 Wladimir-Konzert, 21.00-21.15 Deutschlandfunk, 21.30 Schöne Ränge, 22.00 Wetter, Tag- und Sportnachrichten; anst. Deutschlandfunk, 22.30 Uhr keine Radiomusik, 22.45 Seewetterbericht, 23.00-24.00 Barnabas von Georg spielt.

Unsere erfolgreichen Rhythmus-Schützen

Derdiente Ehrungen / Das Winterhilfs-Opferschießen eröffnet

Die Förderung des Reinkaliberschießens läßt man sich in den Militärkameradschaften des Deutschen Reichsriegerbundes Rhythmus sehr angelegen sein. Diese Pflege des Schießsports in den Schützenabteilungen wirkt sich selbstverständlich in den Ergebnissen aus, die deutlich zeigen, wie gut die Soldaten des alten Heeres noch zu schießen vermögen. In der „Flora“ fand nun die Sieger-Ehrung und Preisverteilung für das Jahr 1937 statt, zugleich mit der Ehrung der Mannschaft, die als zweitbeste in der Klasse B unter allen Rhythmus-Schützen vom Reich abgeschritten hat.

Nach Begrüßungsworten durch den Kreis-schießwart Schöner überbrachte Gebietsinspektor Reichler die Glückwünsche des Bundesführers des Deutschen Reichsriegerbundes, der den Gebietsinspektor beauftragt hatte, die Ehrung der Mannschaft selbst vorzunehmen, die so hervorragend bei dem Entscheidungsschießen im Ausschcheidungsschießen des Reichsriegerbundes abgeschritten hat. Komme doch die Mannschaft der Kameradschaft ehemaliger 110er Grenadiere Mannheim in Berlin mit 413 Ringen von 480 möglichen den zweiten Platz in der Klasse B mit nur einem Ring Unterschied hinter der Siegermannschaft aus Schneidemühl belegen.

Gebietsinspektor Broider überreichte der Mannschaft den gewonnenen wertvollen Ehrenpreis aus Bernstein, während die einzelnen Schützen dieser Mannschaft, die Kameraden Schermer, Emig, Löwe und Hüßl besondere Urkunden erhielten. Die Schützen von den ehemaligen 110er Grenadiere erhielten bei dieser Gelegenheit aber noch mehr Auszeichnungen, denn sie waren bei der Vorentscheidung in Bad Kreuznach Meister vom Landesgebiet Rhein geworden.

Kameradschaftsführer Haberkorn dankte im Namen seiner Schützen für die Auszeichnungen und gab dem Bunde Ausdruck, daß noch recht oft Gelegenheit bestehen möge, das große Können unter Beweis zu stellen.

Kreis- und Bezirksführer Dr. Hiete dankte ebenfalls für den Einfluß und bat, auch in Zukunft nicht müde zu werden und stets das Ziel vor Augen zu halten. Gleichzeitig nahm er

weitere Auszeichnungen vor, und zwar die Ehrungen für den Entscheidungsschießen im Kreis Mannheim. In der Klasse A wurde mit 440 Ringen die Kameradschaft „Wacht am Rhein“ nicht nur Sieger, sondern zugleich auch Schützenmeister.

Diese Kameradschaft gewann dadurch zum zweitenmal den Wanderpreis der Stadt Mannheim und zum drittenmal den Wanderpreis des früheren Rhein-Neckar-Militärgauverbandes, der damit endgültig in den Besitz dieser Kameradschaft übergeht. Die beiden nächsten Plätze belegten die Kameradschaft ehemaliger gebierter Bayern mit 430 Ringen und die Kriegsfreiwilligen mit 429 Ringen. In der Klasse B konnten zwei Mannschaften der ehemaligen 110er-Grenadiere mit 432 und 429 Ringen die beiden ersten Plätze, den dritten Platz die Kameradschaft ehemaliger 169er mit 423 Ringen belegen. In der Klasse C war die Reihenfolge: 1. ehem. 170er mit 398 Ringen, 2. Soldatenkameradschaft Friedrichsfeld mit 388 Ringen, 3. ehem. Reserve 40er mit 374 Ringen.

In einem Preisfestschießen, für das die Preisverteilung durch den Kreis-schießwart Schöner vorgenommen wurde, konnten die besten Leistungen erzielen: 1. Vb. Koch (Egingen) 173 Ringe (zugleich Schützenkönig), 2. Reiff (Wacht am Rhein) 172 Ringe, 3. Kallen (110er) 170 Ringe, 4. Spornagel (142er) 168 Ringe, 5. Stammer (Kriegsfreiwillige) 165 Ringe.

Bei einem Plattschießen waren die besten Schützen: 1. Blättner (Wacht am Rhein) 93 Zeller, 2. Koblitz mit (169er) 125 Zeller, 3. Velfer (Ipsheim) 130 Zeller, 4. Koch (Egingen) 134 Zeller, 5. Voegler (100er) 155 Zeller.

Die Angehörigen des Deutschen Reichsriegerbundes Rhythmus beteiligten sich auch in diesem Winter an dem W. H. O. Opferschießen, das am kommenden Sonntag seinen Anfang nimmt und das bis zum 15. März läuft. Dr. Hiete appellierte in einer Ansprache an die Kameraden und bat, sich rege an diesem Opferschießen zu beteiligen, um einen stattlichen Beitrag dem Winterhilfswerk zuführen zu können.

Was ist heute los?

Dienstag, den 14. Dezember

Nationaltheater: „Golyarone“, Operette von Willibrod...

Anordnungen der NSDAP

Kreisleitung der NSDAP Mannheim, Rheinstraße 1

Ortsgruppen der NSDAP

Sport für jedermann

Ortsgruppe, Am 14. 12., 20.15 Uhr, Pflichtmitgliederver...

Dienstag, den 14. Dezember
Fröhliche Gymnastik und Spiele (Frauen und Mädchen):

NS-Frauenchaft

Kreisfrauenchaftsleiterinnen! 14. 12., 15. Uhr, Sit...

Die Deutsche Arbeitsfront
Kreisverwaltung Mannheim, Rheinstr. 3

Propaganda

In der Nacht vom 20. auf 21. Dezember 1937 spricht...

Frauenabteilung

Der Schulungsabend der Frauenabteilung am Dienst...

Haushilfen

Reckart, Am Dienstag, 14. Dez., um 20.30 Uhr...

Kraft durch Freude

Abteilung Reisen, Wandern und Urlaub

2 Weihnachtstage im Schwarzwald! Sonderzug nach...

Neujahrstour nach Oberrhein bei Teiberg. Die Fahrt...

Am Sonntag, den 2. Januar 1938, Sonderzug nach...

Italienfahrt! Die nächste Italienfahrt des Hauses...

Winterurlaub! In der Zeit von Weihnachten bis...

Volksbildungswert

Am Mittwoch, 15. Dezember, 20.15 Uhr, spricht...

Eines recht wissen und ausüben, gibt höhere Bildung als Halbheit im Hundert...

Joh. Wolfgang von Goethe



Weihnacht für alle

Um auch dem letzten Volksgenossen ein Weihnachtsgeschenk zu ermöglichen, ergeht wiederum der...

Todesanzeige
Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Volksleben im Schwarzwald
137 Aufnahmen und 4 Farben-Photos von Hans Reiffaff

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Diakonissin Schwester Mathilde Mohr

Mein lieber, guter, unvergeßlicher Mann August Rieth

Industrie-Drucksachen Hakenkreuzbanner-Druckerei

Trauerkränze Kocher im Plankenhof

Statt Karten!
Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine innigstgeliebte Gattin, meine treusorgende Mutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Mein lieber, guter, unvergeßlicher Mann August Rieth

Durch ein tragisches Geschick wurde plötzlich und unerwartet unser lieber Mitarbeiter Robert Rothermel

Statt Karten!
Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine innigstgeliebte Gattin, meine treusorgende Mutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Statt Karten!
Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen, sowie für die Kranz- und Blumen-spenden unseren herzlichsten Dank.

Nach langwieriger Krankheit ist am 11. d. M. unser Werksangehöriger, Herr Heinrich Schwinn

Statt Karten!
Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen, sowie für die Kranz- und Blumen-spenden unseren herzlichsten Dank.

Statt Karten!
Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen, sowie für die Kranz- und Blumen-spenden unseren herzlichsten Dank.

Statt Karten!
Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen, sowie für die Kranz- und Blumen-spenden unseren herzlichsten Dank.

Statt Karten!
Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen, sowie für die Kranz- und Blumen-spenden unseren herzlichsten Dank.

Statt Karten!
Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen, sowie für die Kranz- und Blumen-spenden unseren herzlichsten Dank.

Statt Karten!
Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen, sowie für die Kranz- und Blumen-spenden unseren herzlichsten Dank.

Statt Karten!
Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen, sowie für die Kranz- und Blumen-spenden unseren herzlichsten Dank.

Statt Karten!
Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen, sowie für die Kranz- und Blumen-spenden unseren herzlichsten Dank.

Statt Karten!
Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen, sowie für die Kranz- und Blumen-spenden unseren herzlichsten Dank.

Statt Karten!
Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen, sowie für die Kranz- und Blumen-spenden unseren herzlichsten Dank.

Statt Karten!
Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen, sowie für die Kranz- und Blumen-spenden unseren herzlichsten Dank.

Statt Karten!
Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen, sowie für die Kranz- und Blumen-spenden unseren herzlichsten Dank.

Wer hat den Landwirt Fallert ermordet?

Das Schwurgericht tagt im Gasthaus Bischenberg / Gattenmord — oder gibt es noch andere Möglichkeiten?

(Eigener Bericht des „Salentreibbanners“)

* Nöhrn, 13. Dez. Am 15. Dezember 1937 verhandelt das Schwurgericht Offenburg einen Mordfall, der das Gebirgsdorf Salsbachwalden seinerzeit in große Aufregung versetzte. Des Mordes an ihrem 15 Jahre älteren Ehemann angeklagt ist die Witwe Katharina Fallert geborene Lehmann, die sich seit Januar dieses Jahres in Untersuchungshaft befindet. Die ganzen Begleitumstände lassen einen sehr spannenden Verlauf des Prozesses, der mehrere Tage beanspruchten dürfte, erwarten. Zu den Besonderheiten des Falles gehört der Ort der Verhandlung: das Gasthaus Bischenberg, in dessen Nähe das Haus Fallert liegt.

Der Verhandlung liegt folgender Tatbestand zugrunde: Am 2. Februar 1936 früh morgens wurde der damals 34 Jahre alte Landwirt Karl Fallert unter der Kellertreppe seines Hauses im Ortsteil Salsbachwalden tot aufgefunden. Ueber der Leiche, die schwere Kopfverletzungen aufwies, lag ein großer Holzzuber. Der Bauer hatte am Abend vorher um 9 Uhr noch auf dem Sofa des Wohnzimmers gelegen, als die Frau und die Kinder zu Bett gingen. Wie die Frau nachher sagte, habe sie nachts gemerkt, daß das Bett ihres Mannes leer war. Sie habe nun zunächst ihre Kinder geweckt und ihnen gesagt, daß der Vater nicht im Haus sei. Sie lief dann zu Nachbarn, weinte und jammerte, ihr Mann sei nicht da. Noch als sie bei den Nachbarn lamentierte, wurde der Mann unterhalb der Kellertreppe von dem ältesten, damals 16jährigen Sohn tot aufgefunden. Man nahm einen Unglücksfall an. Auch der untersuchende Arzt war dieser Ansicht und gab die Leiche zur Bestattung frei.

Die Gerüchte im Dorf

In Salsbachwalden wurde aber bald davon gesprochen, daß Fallert nicht eines natürlichen Todes gestorben sei. Der älteste Sohn tat einer Zeugin gegenüber, die meinte, der Schädelfallert könnte nicht so schwer verletzt sein, wenn er nur die niedere Kellertreppe heruntergefallen wäre, die merkwürdige Ausrufung: „Wilomene, sei still, ich weiß mehr wie du!“ — Die Gerüchte verdrängten sich derart, daß die Behörden aufmerksam wurden und nachträglich die gerichtliche Leichenöffnung und zwei Festnahmen veranlaßten.

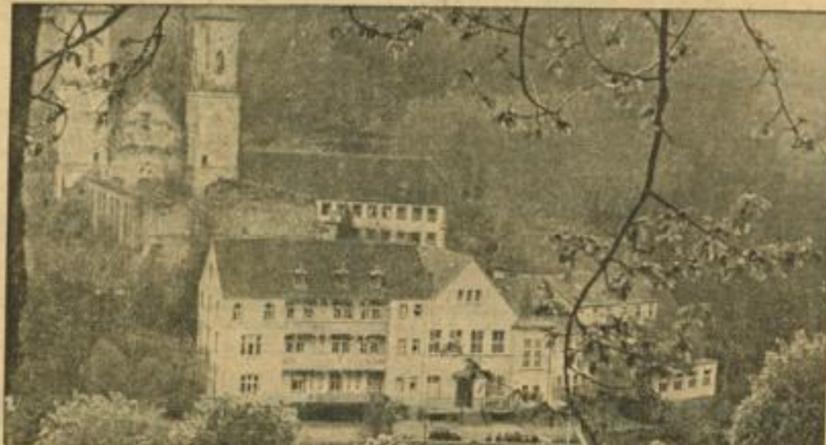
Kein Unfall, sondern Mord!

Die jetzt vorgenommene gründliche Untersuchung der Schädeldecke erwies zweifellos, daß der Tod nicht durch Sturz, sondern durch Schläge eingetreten sein muß, die mit einem humpfen Instrument, wahrscheinlich einem Hammer oder der Rückseite einer Art, und zwar mit ungeheurer Wucht ausgeführt wurden. Der Verdacht richtete sich zunächst gegen den Knecht Karl Fallert, einen Verwandten des Bauern, der mit der Frau schon einige Zeit ein Liebesverhältnis unterhielt, ferner gegen den Bruder der Frau, Joseph Lehmann.

Eine zerrüttete Ehe

Hierbei sprachen die zerrütteten Familienverhältnisse mit. Jank und Streit waren im Hause Fallert an der Tagesordnung gewesen.

Wie gesagt wird, hatte der Bauer die 15 Jahre jüngere hauptsächlich des Geldes wegen geheiratet. Der Ehe entstammen fünf Kinder im Alter von 2—17 Jahren. Der Mann war der Frau Verschwendungssüchtiger und Schuldenwirtschafter. Sie kam auf seinen Antrag im Jahr 1928 wegen ihrer übermäßigen nervösen Reizbarkeit vorübergehend in die Heil- und Pflegeanstalt Jähenau. Er wollte sich von ihr scheiden lassen und fing zuletz an zu trinken. Im Späthjahr 1935 schlug die jährjüngere Frau Fallert ihm einmal eine Flasche auf den Kopf.



Blick auf die Gauschule in Frauenalb

Aehn.: Schweizer

Praktische Rassenpolitik geht alle an

Amtsleiter des Rassenpolitischen Amtes und Mitarbeiter des RDK in „Wilhelmshöhe“

(Eigener Bericht des „Salentreibbanners“)

* Wilhelmshöhe, 13. Dez. Am Samstag und Sonntag hielt das Rassenpolitische Amt, Gau Baden, dessen Arbeit im Gau sich immer mehr bemerkbar zu machen beginnt, in Gemeinschaft mit dem Reichsbund der Kinderreichen in der Schulungsburg „Wilhelmshöhe“ bei Esslingen einen Schulungskurs ab, an dem 32 Amtsleiter und Mitarbeiter teilnahmen. Sehr wichtige rassen- und bevölkerungspolitische Fragen wurden von den einzelnen Rednern des Kurzes behandelt, der vom Geschäftsführer des RDK, Pa. Fundis, geleitet wurde.

Zu Beginn der Tagung sprach der Landesleiter des RDK, Pa. Koch über das schon in der ganzen deutschen Presse eingehend behandelte Ehrenbuch der deutschen Volksgenossen und zeigte klar und deutlich auf, wer einmal das Buch bekommen kann, dann aber auch, welche Erfordernisse erhoben werden müssen, bevor von der verantwortlichen Stelle dem einzelnen das Buch übergeben werden kann. Gleichzeitig aber wurde durch die Ausführungen des Redners deutlich, welche Bedeutung diesem Buch in Zukunft im gesamten deutschen Staatsleben zukommen wird. Die überaus angeregte Aussprache, die sich an die Ausführungen anschloß, zeigte, daß ein starkes Interesse diesem Ehrenbuch entgegengebracht wird. Vor allem wurde in diesem Zusammenhang herausgestellt, daß man leider auch heute noch brauchen oft der Meinung begegnen könne, daß Kinderreichtum als etwas minderwertiges angesehen wird. Niemals hat der Kinderreiche und der Sozialer etwas miteinander zu tun, wenn auch die Vergangenden diesen Ruf zu verbreiten verstanden. Bei dieser Frage wurde dann die besonders notwendige Zusammenarbeit des RDK mit dem RPA betont, da nur der rassistisch und erbbiologisch wertvolle auch im Reichsbund der Kinderreichen sein könnte. Ein Vertreter des Reichsfürsorgeverbandes Baden konnte von dem großartigen Unterstützungswert für Mütter berichten, das von jeder Mutter in Anspruch genommen werden kann, die bestimmte Forderungen zu erfüllen vermag.

Auf die Frage „Soziale und Kinderreiche“ kam am Sonntag Pa. Schneider, der Gauamtsleiter des RDK zu sprechen und stellte vor allem die Zielung des Sozialen im Rahmen unserer gesamten Rassen- und Bevölkerungspolitik heraus, auch betonte der Redner, daß gerade den sozialen Elementen gegenüber noch oft genug eine völlig falsche Haltung eingenommen werden, die dann den Schaden, die solche Menschen anrichten könnten, noch vergrößere. Als dann Dr. Schneider zum zweiten Male das Wort nahm, betonte er vor allem, die ungeheure Bedeutung der Rassenpolitik im Rahmen der großen Politik des deutschen Volkes und bewies, daß ihr hier der allererste Platz zukomme, weil sie ja erst die Voraussetzungen für den Bestand des Volkes in der Zukunft liefere und somit erst allen anderen Lebensgebieten erst ihren Sinn gebe. Auch der Kinderreichtum sei erst die Voraussetzung für einen Bestand und für eine wirtschaftliche Verbesserung des Lebensstandards in der Gesamtheit des Volkes. So zeigte sich aus allen angestellten und behandelten Fragen, daß die Rassenpolitik nicht etwa eine Angelegenheit von Forschern und Professoren an grünen Tischen ist, sondern eine Frage, die jeden einzelnen im Volk angeht und daher die allergrößte Verbreitung verdient.

Die Personalpolitik der Partei

Gaupersonalratsleiter Schuppel hält eine Tagung der Personalratsleiter ab

* Karlsruhe, 13. Dez. In der Zeit vom 11. bis 16. Dezember findet auf der Gauschulungsburg Frauenalb eine Tagung der Kreispersonalratsleiter zusammen mit den Personalreferenten der Gliederungen und angeschlossenen Verbände statt.

Es ist das erstmal, daß das Gaupersonalratsamt einen solchen Lehrgang durchführt, zu dem



Vertreter des Gaupersonalratsamtes der Reichsleitung erscheinen werden. Die Tagung erhält ihre besondere Bedeutung durch eine Rede des Gauleiters, der grundsätzliche Ausführungen über die Personalpolitik der NSDAP macht. Sie gibt Veranlassung, einmal von dem Gaupersonalratsleiter Pa. Schuppel, der den Lehrgang leitet, zu sprechen, der kaum jemals in der Öffentlichkeit hervortritt, den aber ungewöhnliche Schicksale in die Partei führten, in der er heute ein überaus verantwortungsvolles Amt bekleidet.

Pa. Schuppel ist 1895 in Badstätt geboren. 1914 kam er als Kriegsfreiwilliger in das Grenadier-Regiment 110, dem bekanntlich auch der Gauleiter angehörte. Von 1916 ab kämpfte er, nachdem er von einer schweren Verwundung genesen war, im Osten. 1917 stand er in Südrußland.

Dort erlebte er den Zusammenbruch des Reiches und die bolschewistische Revolution. Am Gouvernment Charlots, wo der Blutterror der Tscheka besonders schlimm herrschte, trat er gegen die roten Mordhiebe, darunter den jüdischen Volkskommissar Jurigin auf, bis er, verwundet und geblutet, im März 1919 mit knapper Not das nackte Leben rettete. Er war dann noch mehrere Monate in Saloniki interniert.

„Wer dieser Hölle entronnen ist“, so schrieb er 1921 in einem Brief an den damaligen badischen Staatspräsidenten, in dem er sich gegen die ihm zuteilgewordene Wahrgewinnung wegen nationalsozialistischer Betätigung verwahrte, „hat in seinem Leben nur noch ein Ziel, seine Heimat und sein Volk vor der Herrschaft des Bolschewismus zu schützen.“

In Esslingen bei Biberach, wo er von 1920 bis 1924 als Unterlehrer tätig war, gründete er die dortige Ortsgruppe der NSDAP.

Von 1924 bis 1933 war Pa. Schuppel Hauptlehrer in Schwabenbach bei Wolfach. Seinem Einsatz war es hauptsächlich zu danken, daß die nationalsozialistische Bewegung auf dem mittleren Hochschwarzwald, der von der Partei verhältnismäßig spät bearbeitet wurde, festen Fuß faßte. 1928 war Pa. Schuppel Kreisleiter in Wolfach und Tribera.

1937 betief der Gauleiter seinen bewährten Kampfabericht als Gauinspektor in die Gauleitung. Gleichzeitig übernahm er das außerordentlich wichtige Amt der Erziehung und Verantwortungsbewußtheit erfordernde Gaupersonalrat.

So bestellte sie eines Tages einen Steinhaun in ihr Haus, gab ihm Brot und Speck und sprach ihm 20 RM und Kartoffeln, wenn er auf den Bruder schielte. Einem anderen Steinhauer schickte sie zwei Flaschen Schnaps und etliche Pfund Salzfleisch, bestellte ihn gleichfalls in ihre Wohnung und wollte ihn werden ihren Bruder totzuschießen, wenn der Steinhauer gelegentlich mit ihm in den Wald gik.

Der Knecht und der Bruder verhaftet und wieder freigelassen

Es fiel allgemein auf, daß der Knecht mit dem Tode Fallerts wieder ins Haus kam. Sofort wurde das intime Verhältnis festgestellt. Die Frau wollte ihn jetzt heiraten. Im Knecht schien daher verdächtig genug und wurde festgenommen. Er konnte aber für die Nacht ein glaubwürdiges Alibi beibringen, so dem ist er so schwächlich, daß man ihm keine Kraft, mit der die Schläge geführt wurden, nicht vertrauen kann. Er wurde ebenso wie der Bruder, der auch verhaftet war, aber gleichfalls ein sichhaltiges Alibi nachwies, wieder auf freien Fuß gesetzt. Nun konzentrierten sich die Verdachtsmomente noch mehr auf Frau Fallert. Man erinnerte sich, daß sie kam dazu zu bewegen gewesen war, ihren Mann nochmals zu sehen. Wochenlang hielt sie sich in den Keller zu gehen. Dazu kam ihre skandalöse Aufführung nach dem Tod des Mannes. Sie ließ sich noch mit einem anderen Mann ein und wurde schwanger. Im Oktober vorigen Jahres ging sie dann zu einem Arzt, den sie mit 100 RM bestechen wollte, um Schwangerschaft zu unterbrechen, was dieser jedoch ablehnte.

Sie leugnet hartnäckig

Frau Fallert ist jetzt bald ein Jahr in Untersuchungshaft. Sie hat vom ersten Tag an die Schuld abgestritten und bestritten sie auch heute noch. Jetzt steht, daß ihr Mann eines gewissen Todes gestorben ist. Kommt nach irgend ein anderer Täter in Betracht? Diese schwierige Frage wird jetzt das Gericht zu klären haben.

Letzte badische Meldungen

Weihnachtsmarkt der NS-Frauenenschaft

* Offenburg, 13. Dez. Am Sonntagabend hielt die NS-Frauenenschaft in der Stadthalle bei einem wahren Rekordbesuch einen Weihnachtsmarkt für das Winterhilfswerk ab. Dabei wurden sehr schöne Einnahmen erzielt.

Kinder müssen von der Strafe fort

* Altdorf, 13. Dez. Am Samstagabend mittag sprach ein vier Jahre alter Knabe beim Spielen direkt in ein Personenauto und wurde vom Fahrer zur Seite geschleudert. Das Kind kam glücklicherweise mit leichten Verletzungen davon.

Sprung aus dem Krankenhausfenster

* Neustadt, 13. Dez. Am Freitagabend kurz nach neun Uhr, sprang die Bläddige Maria Maria Schneider aus Rappell aus einem Fenster des ersten Stockwerks des Krankenhauses, um Selbstmord zu begehen. Das Mädchen ist den Verletzungen erlegen.

Mehrere Speiseflecken verbrannt

* Säckingen, 13. Dez. Als im neuen Schwörstadt die Familie Josef Wiedemann morgens in die Küche kam, schlug ihr starker Rauch und Brandgeruch entgegen. Der Kaminofen, in dem ein starkes Schwein hing, war durchgebrannt, so daß Boden und Kellergewölbe verholzt waren. Die wertvollen Speiseflecken waren unbrauchbar geworden.

Kleine Diernheimer Nachrichten

* Kreisleiter Brückmann sprach. An jedem Jahr um diese Zeit ruft die Ortsgruppenleitung der NSDAP ihre Mitglieder und die der Gliederungen und Formationen mit Angehörigen zusammen, um zum Jahresende einige Stunden kameradschaftlich beisammen zu sein. Bei dieser Gelegenheit erstattet der Ortsgruppenleiter einen ausführlichen Jahresbericht über die geleisteten Arbeiten und gibt einen Ausblick für das kommende Jahr. In dieser Weise

Rollschuhe für Konstant und Straße
die passenden Stiefel
- Schlittschuhe -
EISEN-PORZELLAN
Kaiser
RUF: 25787
MEERFELDSTR. 17

sprach auch am letzten Kameradschaftabend am Samstag im Saale des „Reichshaus“ Ortsgruppenleiter Pa. Braun, wobei er besonders Kreisleiter Brückmann bearbeitete konnte. Die Schwarz-Weiß-Hauskapelle hatte den musikalischen Teil übernommen. Nach der Rede des Ortsgruppenleiters, die im Treppenselbns zu Rührer, Volk und Vaterland anklang, sprach Kreisleiter Brückmann ermahnende Worte an alle Parteigenossen, nicht müde zu werden in der Arbeit und innerhalb der Ortsgruppe durch inneren Zusammenhalt der ganzen Bevölkerung einen Beweis nationalsozialistischen Willens und der besten Kameradschaft zu geben. An kameradschaftlicher Weise blieb man dann einige Stunden beisammen.

M
Napoleon
einem
gebener
Karl
wiesenen
lösen
Kunften
höchster
Als
Hütchen
lauter
gemeiner
in dem
zum Gener
Piers
mann-Berli
schall Red
Seine
Ken mit
wig XVIII
als Hochber
schollen wur
Nachziehen
mütigen
Am drei
und Archib
des Prozes
tieren miffen
sch bewegt
mit einer
Schlaf gefü
schmerzliche
„Wir müßte
terte ihn der
Am 30g
und fing nach
die Zeit nach
lesen, bis ich
mein Lieber.
Formalitäten
Es folgte
jeden Versuch
Todesstrafe
sich, daß diese
der napoleon
fri. Nach ein
zum Schluß
dare: „Ebenso
Michel Ney, e
ein Häuflein
dal man best
„Rein Uhr.
„Gut. Ich
Es wurde v
Madame Re
leben war e
legte sich der
nieder. Gegen
Unterdrück
der Uniform
schwarze An
und eine weis
später erhielt
mer zu verlass
die Angedr
Madame Re
gen und dem
errier noch au
und würde ohn
sellen sein. We
und jag sich
sch kam, hörte
Kindern rebete
Radre alt war;

Volkmann war
getzlen. „Zieh
in F-dur von
ken selbst geschrieb

Marschall Ney wird erschossen / Von Piers Compton

Napoleon hat es immer verstanden, sich mit einem Kreis tüchtiger, ihm leidenschaftlich ergebener Generale zu umgeben. Aus ihnen ragt Marschall Ney durch seinen immer wieder bewiesenen unerschütterlichen Mut, seinen selbstlosen persönlichen Einsatz an den gefährlichsten Punkten der Schlachten als Verkörperung höchster soldatischer Tugenden hervor.

Als Sohn eines aus Schwaben stammenden Ritters wurde Ney 1768 im deutschen Saarlautern geboren und trat mit 19 Jahren als gemeiner Soldat in das französische Heer ein, in dem er während der Revolutionskriege schnell zum General aufstieg.

Piers Compton hat jetzt im Wilhelm-Goldschmann-Verlag, Leipzig, die Biographie „Marschall Ney“ erscheinen lassen.

Seine Napoleon geschworene Treue besiegelte Ney mit dem Tode, als er 1815 unter Ludwig XVIII. von der Pairs-Kammer zu Paris als Hochverräter zum Tode verurteilt und erschossen wurde.

Rachstehend wird das tapfere Sterben dieses mutigen Mannes geschildert:

Um drei Uhr morgens ließ sich der Sekretär und Archivar der Pairs-Kammer, der während des Prozesses als Gerichtsschreiber hätte amtieren müssen, bei Marschall Ney melden. Sichtlich bewegt, suchte er nach Worten und begann mit einer Entschuldigung, weil er Ney im Schlaf gefürchtet habe.

„Wir müssen alle unsere Pflicht tun“, ermunterte ihn der Marschall. „Also bitte“.

Nun zog der Beamte ein Dokument hervor und fing nach den ersten einseitigen Sätzen an, die Urteile und Wägen des Beurteilten zu verlesen, bis ihn dieser unterbrach: „Zur Sache, mein lieber. Halten Sie sich nicht mit solchen Formalitäten auf.“

Es folgte die Ansündigung eines Gesetzes, das jeden Versuch, die Thronfolge zu ändern, mit Todesstrafe ahndete, und Ney entsann sich plötzlich, daß dieses Gesetz ja überhaupt zum Schutz der napoleonischen Dynastie erlassen worden sei. Noch einmal mahnte er: „Kommen Sie zum Schluß.“

„Ebensogut hätten Sie sagen können, daß Michel Ney, einst ein französischer Soldat, das Haus Ney Staub sein wird. Welche Stunde hat man bestimmt?“

„Rein Uhr.“

„Gut. Ich werde bereit sein.“

Es wurde vereinbart, daß der Geistliche nach Madame Neys Besuch kommen solle. Inzwischen war es vier Uhr geworden, und ruhig legte sich der Marschall nochmals zum Schlafen nieder. Gegen sechs erhob er sich für die letzte Unterredung mit seinem Notar. Er trug Haut der Uniform jetzt einen Rock aus blauem Tuch, schwarze Kniehosen, schwarze Seidenstrümpfe und eine weiße Krawatte. Eine halbe Stunde später erhielten die Wachen Befehl, das Zimmer zu verlassen, in das Oberst Montigny nun die Angehörigen des Beurteilten führte.

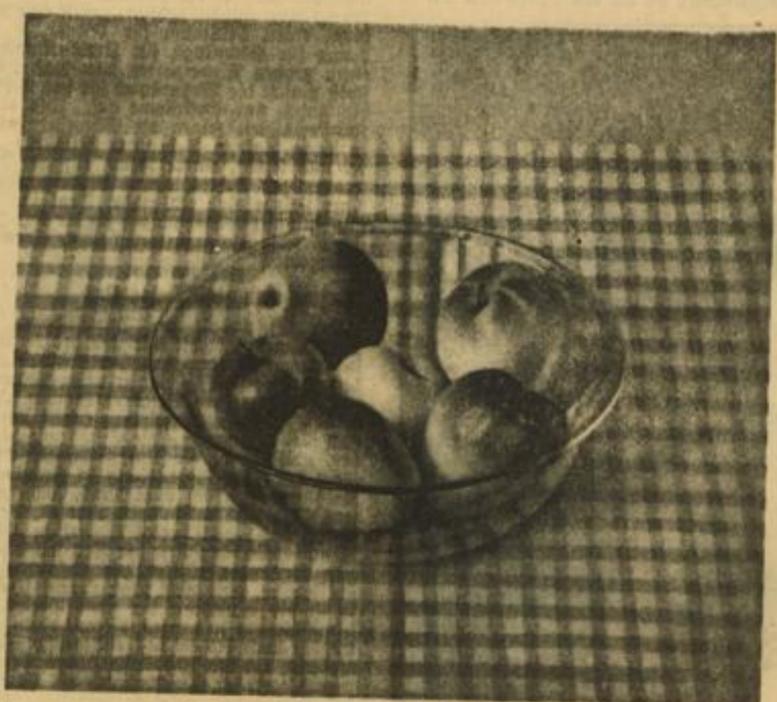
Madame Ney, zermürbt von den Aufregungen und dem stundenlangen Warten im Wagen, verzür noch auf der Schwelle das Bewußtsein und würde ohne Montigny, der sie auffing, gefallen sein. Bescheiden legte er sie in Neys Arme und zog sich dann zurück. Als sie wieder zu sich kam, hörte sie, wie der Marschall mit den Kindern rebete, von denen das älteste zwölf Jahre alt war; wie er ihnen sagte, daß er viel-

leicht doch einen ehrenvollen Namen hinterlasse, dessen würdig zu sein ihre Mutter sie lehren würde. Und abwechselnd nahm er bald den einen, bald den anderen Knaben auf den Schoß und streichelte ihn.

Doch nach echter Frauenart konnte Gätle noch immer nicht an die Unabänderlichkeit des Urteilspruches glauben und sprach unter Jammern und Schläuchen von einem abermaligen Gnadengesuch bei König Ludwig. Um sie zu beruhigen, tat Ney, als ob auch er sich etwas davon verspräche, ja, er drängte sogar, daß sie damit nicht zögern dürfe. Und so gingen sie, nach wilden, verzweifelten Umarmungen — die älteren Knaben mit geknickten Köpfen, der

zum Abschied und ging mit seiner Eskorte von zwei Leutnants in den Hof hinab. Sekundenlang stockte er, als er ins Freie trat, und schaute zu dem grauen Gewölbe empor. „Es ist ein häßlicher Tag“, bemerkte er und wehrte dann, da der Geistliche ihn zuweilen einsitzen lassen wollte, mit neuerlichem Lächeln: „Nach Ihnen, Hochwürden. Dort oben werde ich vor Ihnen anlangen.“

Nun setzte sich auf ein Zeichen des Generals de Rochehouart der Zug in Bewegung. Südwärts den Garten durchquerend, erreichte er die Avenue de l'Observatoire, an deren Ende eine alte Mauer den freien Raum begrenzte. „Wie, schon angekommen?“ fragte Ney über-



Robert Schäfer: Stillleben. Aus der Weihnachtsausstellung Mannheimer Künstler. Aufn.: Städt. Kunsthalle

zwölf langgediente Veteranen. Der Major, der sie befehligte, näherte sich in der Absicht, ihm die Augen zu verbinden.

„Wissen Sie nicht, daß ich seit einem Vierteljahrhundert den Augen entgegengesehen habe?“ rief Michel Ney ihn zurecht. Und als der Offizier zu dem Trupp zurückschritt, als sich die Gewehrläufe hoben, nahm der Marschall seinen Hut ab und rief mit lauter Stimme: „Franzosen, ich protestiere gegen meine Verteilung. Meine Ehre...“

„Feuer!“ Eine frische Salve... segnend hob der Priester die Hand... und Marschall Ney, Herzog von Elchingen und Fürst von der Moskwa, fiel mit dem Gesicht nach unten auf den nassen Boden, während sein Hut ein Stückchen weiter rollte.

Dann ein Trommelwirbel. „Vive le Roi!“ riefen einige der Zuschauer. Die Truppen marschierten ab und ließen nur ein paar Gen darmen als Wache auf dem Platz zurück. Und an einen von diesen wandte sich General de Rochehouart, ein treuer Anhänger der Bourbonen:

„Das, mein Sohn, war eine große Lehre, wie man dem Tod ins Auge sehen soll...“

Gätle wartete um neun Uhr noch in einem Vorzimmer der Tuilerien. Sie war dort angekommen, bevor der König sich erhoben hatte, und ließ sich bei dem diensttuenden Kammerherrn melden. Da sie die Stunde der Exekution nicht konnte, würde sie weiter gewartet haben, wenn dieser sie nicht benachrichtigt hätte. „Die Audienz, die Sie wünschten, Madame, wäre jetzt gegenstandslos.“ Nichts weiter. Die Bourbonen konnten auch Taft beweisen.

Bücherecke

Rudolf S. Daumann: „Macht aus der Sonne“. Ganzleinen 4,50 RM. Schöner Verlag GmbH, Berlin. Das Problem, die Sonnenenergie für irgendwelche Zwecke nutzbar zu machen, ist uralte. Daumann versucht uns mit seinem Roman in das Jahr 1930 und läßt uns die Kämpfe und Widerstände um die Errichtung eines riesen-Sonnenkraftwerkes inmitten der Wüste erleben. Der Verfasser versteht es, auch das Utopische in eine Form zu kleiden, die verständlich ist und vor allen Dingen die technischen Darstellungen glaubhaft werden läßt. Das Buch hat nur einen Mangel, und das ist die gänzlich überflüssige Liebesgeschichte, die der Verfasser zum Schluß einflachtet.

Bruno S. Würgel: „Stern von Afrika“. Ein Infantisroman. Kart. 2.— RM., Ganzleinen 2,25 RM., Trübscher Verlag, Berlin.

Würgel ist bekannt als der Verfasser von Infantisromanen. Auch dieses Buch gehört zu dieser Gattung. Start wissenschaftlich unterbaut, versteht es sich in das Jahr 3000. Der „Stern von Afrika“ ist nicht etwa ein Weltroman, sondern ein Planetenroman und stellt in dem Buch gebaut, einem jungen Gelehrten die Vorlesungsarbeit auf dem Mond zu erteilen. Um diesen Fortschritt und seine Arbeit hat Würgel seinen Roman geschrieben und auch nicht verzeihen, Spannungsmomente dadurch einzuflechten, daß er zwei Frauen um den Planeten ringen läßt.

Iwan Solonowitsch: „Die Verlorenen“ (II. Band). Nicht aus dem Sowjetparadies. Geb. 5,80 RM., brosch. 4,50 RM., Offener Verlagshaus, Offen. Schon der erste Teil dieser „Chronik namenloser Leibes“, nämlich der Band „Kampf um den Zwangsarbeitslager“, hat Aufsehen erregt. Und nun schildert Iwan Solonowitsch die Flucht aus dem Sowjetparadies, jenem Land der Erde, wo der entsetzlichen Untaten, voll der entsetzlichen Leiden und Verdämnissen, voll teuflischer Rache und gieriger Verschwendung. Das Buch ist eine einlogische erschütternde Anklage gegen ein System, das in seiner abgrundtiefen Verlogenheit von sich behauptet, der Menschheit die Befreiung zu bringen. Es gehört zu jenen Büchern, die anfragen, ohne mit der Wimper zu zucken, anfragen zu wollen. Solonowitsch tut nichts anderes, als im das Furchtbare von der Seele zu schreiben, was er in Jahren des Jammers im Sowjetparadies erleben mußte.

Wilhelm Ratzel.

Verhaftet

Der Ansicht nach ins Haus kam Verhältnis im jetzt heiraten. In genug und mehr der für die Würde bei bringen. So daß man ihm zu gefährlich wurde, wurde ebenso wie war, aber gleich nachwies, wieder konzentrierten sich mehr auf Frau, daß sie kann war, ihren von Wochenlang für gehen. Dazu kam nach dem Tod des mit einem andern ger. Im Oktober in zu einem An, hen wollte, in chen, was die

Freitag

in Jahr in Unter ersten Tag an de itet sie auch ihre eines gemahmt noch irgend? Diese Schwärz, zu klären

Verurteilungen

-Frauenschrift

in Sonntagabend der Stadthall auch einen Schloßwert ab, To hnen erzielt.

Straße fort

Sanddiagnose alter Anade dem nauts und wunde dert. Das Röh ren Verleugung

Wohnhausfenster

im Freitagabend. Währiger Mann aus einem Bes-Krankendank. Das Mädchen in

Verbrannt

MS im nater Biedemann mer, dr starker Konb r Rauchschock, in 2. war durchge-kergewürde ver- bedeckten Innen

Verurteilungen

sch. An jedem Ortsgruppenleiter und die der mit Anknoschen, bestehende ein- ginnen zu sein. der Dabrit- resbereich über bt einen Aus- An dieser Weis

Waisenporzellan

Kaiser RUF: 25787

Beerfeldstr. 17

abschaftsbereich gleichmäßig. Der- bei er befan- in den Bedürfnissen der Bevölkerung. Nach der die im Treue- aterland an- mann ermab- nicht mehr innerhalb der innenhalb der els national- ramerab- felder Weis beifammen.

jüngste, ein dreijähriger Knirps, kläglich weinend an den Rock der Mutter geklammert.

Hierauf erschien der Abbé. Er war ein heriger Soldatenpriester, derauch während des Terrors die Messe gelesen hatte und den Generalkarren sogar bis zur Guillotine gefolgt war. Reichlich eine Stunde weilt er bei dem Marschall und versprach, zur letzten Fahrt wiederzukommen.

Drumten im Palasthof, auf den Stiegen und Gängen marschierten immer neue Truppen auf. Um halb acht wurde ein geschlossener Wagen von dem benachbarten Boulevard herbeigeführt. Zwei Reichen Soldaten mit aufgeschlängtem Bajonett nahmen das Fahrzeug in ihre Mitte, und als alle Vorbereitungen getroffen waren, öffnete der Abbé de Pierres die Tür des Gefangenen zum letzten Male.

„Ah, der Herr Pfarrer“, sagte Ney mit leisem Lächeln. „Ich verstehe.“

Im Korridor schüttelte er Montigny die Hand

rascht, als der Wagen hielt, denn er erwartete und mußte erwarten, daß man ihn nach Grenelle bringen würde. Aber die Regierung, die, durch die Berichte der Polizei erschreckt, eine Unregelmäßigkeit mehr nicht scheute, hatte beföhlen, das Opfer beinahe verstoßen in der Allee des Observatoriums beiseitezuschaffen, während dreißigttausend Männer, darunter viele Militärs, in der Ebene von Grenelle warteten, um es zu befeiden.

Zu dieser Stunde war es innerhalb der Umzäunung noch beinahe menschenleer, und ein Teil der Truppen beilegte sich, die Zugangswege abzusperrten. Der Rest bildete bei der Mauer, wo der Marschall jetzt dem Geistlichen seine goldene Tabakdose als Andenken für Madame Ney und seine etliche Louisdors enthaltenen Börse für die Armen von St. Sulpice übergab, ein an einer Seite offenes Biered. Nachdem er den Abbé umarmt hatte, trat Ney von selbst vor das Exekutionskommando —

„Also?“ fragte er.

Lohmann deutete sich über den Tisch hin, er rümpfte sich auf seine Arme. „Erzählen, sollten wir uns nicht als Landsleute verständigen können? Ein araulames Verbrehen in einem von fremden Lande wurde beanagt, als deutsche Beamte haben wir die Ehre, hier jenseits unserer Grenzen arbeiten zu können, im Frieden können wir den Fremden zeigen, was deutsche Pflichttreue und deutsche Energie zu leisten vermögen. Erzählen, sollten als alter Offizier uns unterstützen. Ach gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich Ihre Frage wahrheitsgemäß beantworten werde. Achten Sie mir nun das Ihre als Offizier, daß Sie es auch tun wollen.“

Der General schien gerührt. „Ach gebe mein Ehrenwort nicht wegen einer Kleinigkeit“, sagte er ausweichend.

„Aber es ist keine Kleinigkeit, Erzählen. Damit würde ich Ihnen weih Gott nicht läßig lassen. Ebenjowenig, wie Sie das actan haben.“ Lohmann ams langsam auf den General zu Er kreuzte die Arme und sah ihn durchdringend an. „Erzählen, haben Sie Eric Purcell ermordet?“

Die Wirkung dieser Frage auf den alten Offizier war überraschend. Er hielt sich am Bänderkrant fest, aröhte Empörung stand in seinem Gesicht zu lesen. Doch er erdölte sich schnell. Er ließ den Bänderkrant los und blickte Lohmann ruhig an.

„Wahrhaftig, diese Frage bedeutet keine Kleinigkeit. Sie müssen schon einen ganz bestimmten Verdacht haben, daß Sie es wagen, einem Manne wie mir eine derartige Frage zu stellen.“

Lohmann nickte. „Ihre Antwort, Erzählen?“

„Herr Lohmann, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich nicht der Mörder bin. Auch weih ich nicht, wer es ist. Ach abne es nicht einmal. Dieser Mord ist mir ebenso ein Rätsel wie Ihnen.“

Die Antwort klang kühl und energisch

„Besten Dank, Erzählen, nun Ihre Frage. Mit welcher Waffe wurde Eric Purcell ermor-

det? Meine Antwort lautet: mit der Waffe, an die Sie denken, die Sie zu Ihrem Schrecken plötzlich vermishten: mit Ihrem eigenen Revolver.“

Das leere Stuhl Von Lohmann ams auf seinem Schreibtisch und zog eine Schublade auf. Er zeigte ein leeres Stuhl. „Soeben öffnete ich meinen Schreibtisch, da fehlte der Revolver. Ach weih genau, daß er gestern noch da war. Niemand war also über meinem Schreibtisch. Ach habe keine Ahnung, wer das actan haben kann. Ach habe keinen Diener. Das Zimmermädchen ist eine Deutsche. Ach bin überzeuat, daß sie es nicht actan hat.“

„Erzählen“, sagte Lohmann, der die Revolvertasche betrachtete. „Sie müssen mir ehrenwörtlich versprechen, daß Sie mit niemand, wem auch immer, über die Geschichte sprechen.“

„Ehrenwort“, wiederholte der General fortrek. Lohmann hatte seine Zynparodie erodert. Die Manier, mit der der Detektiv ihn anerscht hatte, war die rechte anweisen.

„Darf ich eine etwas sonderliche Frage stellen?“

„Bitte sehr.“

„Wie kamen Sie dazu, die Romanze in F-dur zu spielen? Ach meine, warum wählten Sie gerade dieses Stück?“

„Ach hörte es gestern abend, Purcell spielte es in seinem Konzert.“

„Stand es auf dem Programm?“

„Nein, das nicht. Er spielte es als Zugabe. Eins meiner Lieblingsstücke. Seine Auffassung davon war ausserordentlich.“

„Besten Dank, Erzählen.“

„Darf ich Sie nun was fragen, Herr Lohmann?“

Lohmann lächelte. „Bitte sehr.“

„Sie begiten Verdacht gegen mich. Haben Sie denn meinen Revolver gefunden?“

„Na, der Revolver ist in unseren Händen. Wie das kam, gehört nicht hierher. Natürlich fiel der Verdacht auf Sie, obwohl Sie uns versichert hatten, daß Sie Purcell nicht kennen. Das stimmt doch?“

Fortsetzung folgt

Ein Kastanienblatt fiel... Kriminalroman von Fritz Haagemann.

Copyright 1936 by Prometheus Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München. (Nachdruck verboten.) Von Lohmann antwortete kurz: „Na, ich spiele Geige.“ „Eine klare Schrift, sehr klar.“ nickte Lohmann bewundernd. „Deutsch und regelmähig. Die Handschrift eines Mannes mit vornehmern und zurückhaltendem Charakter. Bissen Sie, daß man auch aus der Notenschrift den Charakter deuten kann, Erzählen.“ Von Lohmann wandte sich verärgert und misguntig ab. „Wir sprachen von der Waffe, mit der Purcell getötet wurde“, sanna er barschnlich wieder an. „Ach ja, richtig. Und Erzählen wollten gerade erzählen, warum Sie sich so besonders dafür interessieren.“ General von Lohmann sah Lohmann schweigend an. „Gut, ich will Ihnen gerne antworten, doch zuvor möchte ich eine Frage an Sie stellen.“ Beide Männer liesen nun wiederum durchs Zimmer. Evers hatte sich gesetzt und isolate diesem eigenartigen Duell mit Spannung. Lohmann schien tief nachzudenken. Lohmann war nach seiner mihaläkten Ueberrumpelung des Beamten zu einer schweigenden, jähen Defensiv übergegangen. Iener neue Ansturm von Fragen mußte sich daran toislaufen. Man sah Lohmann an, daß er ernstlich über einem neuen Einsatz drückte. Wöhllich hielt er an und sah den General scharf an. Ein barrier, energischer Blick seiner grauen Augen. Von Lohmann runzelte die Stirn und schaute sich wider einen Bücherkrant.

Die heranwachsende Jugend muß gesund sein

Der Kampf geht weiter / Bollwerke der Volksgesundheit in der bayerischen Ostmark / Hochbetrieb auf den Bauten

Ein Volk, das nicht jede Möglichkeit aus-

Allen diesen Ideen müssen das Wissen um

fels, Neufkirchen-Heilig-Blut, Painten, Ränkam,

Dah diese Bauten zweckmäßig aufgebaut sind

Ein Netz von Schwesternheimen

Ein engmaschiges Netz von NS-Schwester-

Maßnahmen zusätzlicher Art

Im Mittelpunkt der Durchführung dieser

Dieser Kampf um die Gesundheitsführung

Der erste deutsche Lebensraum, der nunmehr



Freude oder Bange vor dem Kommenden? Bei der Mutter fühlen sich die Kinder jedenfalls geborgen

Gesundheitshäuser legen und deren Mittelpunkt

Symbole im leckeren Weihnachtsgebäck

Am beliebtesten sind die „Springerle“ / Worauf gehen sie zurück?

Nun kommen sie wieder zu Ehren, unsere

Rur die Rutche, die wir auch auf manchen

In den bedächtigen Pfleffertuchmännern und

Und unsere Schnecken sind die Um-

Was sind denn eigentlich Springerle? Unsere

Je mehr die ursprüngliche Bestimmung solcher



Archivbild © Wird der kleine Bruder nicht als Mann erweisen? Schwesternchen traut der Sache noch nicht ganz

laßt und so langsam der einseitigen Ernährung

Zur Freude von Müttern und Kindern

So sind diese Bauten, die im Rotgebiet der

häusern und 26 Schwesternstationen verwirklicht

Ruf an unsere arbeitsfreudigen Mädchen

Noch mehr Hilfe ist notwendig / Der bisherige Einsatz zur Entlastung der Bäuerin

Dieser Ruf ergeht heute an alle Mädel, die in

Den Bauern aber fehlt es an Arbeitskräften

Schon die schulentlassenen Mädchen werden

Auch im Arbeitsdienst für die weibliche Ju-

Entlastung, aber sie zeigt den Willen zur Hilfe

Unser Wodjenküchzettel

Dienstag: Nüdelisuppe, Rindfleisch, Käse-

Mittwoch: Zwiebelsuppe, Gesehoh, ge-

Donnerstag: Falsche Eiergerichtenuppe,

Freitag: Sauerbrat, Stockfisch, Schalen-

Sonntag: Kernbohnen mit Sped ge-

Montag: Weiße Kartoffelsuppe, Röh-

Wortung: Weiße Kartoffelsuppe, Röh-

Zeppelin-Weinbrand
Preiswert und gut
Steigerwald
Vertreter: Rudolf Stolze, Mannheim, G 2, 5 - Ruf 21591

Kinderstuhl 10,00
Kinderstühlen 2,20
Kindertisch 7,50
Reichardt
F 22

Fritz Amme Zahnarzt
Paula Amme geb. Wolf
Vermählte
Mannheim-Waldhof 14. Dezember 1937 Roggenstraße 17

Aufklärungs-Vortrag
Die „BADENIA“-Bausparkasse veranstaltet am
Mittwoch, 15. Dez., abds. 8 Uhr,
im Kolpinghaus U 1, 19 in M'nheim
einen aktuellen
Aufklärungs-Vortrag
mit dem Thema: „Der Kampf um das eigene, schuldenfreie Heim u. die Bedeutung der Bausparbewegung für Familie und Vaterland“. Es spricht Wesbeler Wilhelm Baur, Karlsruhe
Alle Volksgenossen, die ein Eigenheim erstreben, sind herzlich eingeladen. Kommen Sie! Hören Sie! Dann entscheiden Sie!
Eintritt frei! Persönliche Beratung zugesichert!
„BADENIA“ Hypotheken- und Bausparkasse G.m.b.H.
Karlsruhe, Karlstraße 67

Verloren
Verloren 1 braune
Wektentafel
Inhalt: Roubinovische, Kojard, b. Dr. Schneeflach, Ludwigshafen Ab. Gartenstraße 16. (50 698 3)

Kraftfahrzeuge
DKW Weichläufer
neuerwert, zu verm.
Schweingerstr. 64
Fernruf 463 22.
(22 863 *)
Gebrauchter
5 To. Büssing-Lastwagen
in gutem Zustand
lofort zu verkaufen
Angebot an:
E. H. Hies, Expedition, Neufeld, Weinstr. (50 676 3)

Mutter, Tochter, Sohn und Vater kleidet
Krüpe am Theater
Mein **Teilzahlungsplan**, 30 Wochen- oder 6 Monatsraten, macht Ihnen den Einkauf leicht

218 Familien-Anzeigen
erschienen im November im „Hakenkreuzbanner“, das sind 70 % aller in Mannheim während dieser Zeit veröffentlichten Familien-Anzeigen. Gibt es einen besseren Beweis für die Beliebtheit und große Verbreitung unseres Blattes? - Es ist so: Familien-Anzeigen gehören ins „HB“, dort werden sie von jedem beachtet.

Hakenkreuzbanner
Mannheims führendes Anzeigenblatt

Wecker
Küchen-uhren
moderne Muster
Uhren-Burger
Heidelberg
Bismarckgarten

dem Vater sein Christkind
sind praktische Werkzeuge
Wir oft bestell
erhalten. Sie kaufen
diese Werkzeuge
wieder im Fachgeschäft
bei uns die große Aus-
wahl u. niedrige Preise

KARL ARMBRÜSTER
Eisenwaren-Werkzeuge-Hausaltwaren
Schweizerstr. 93/95 - Tel. 42639

REGISTRATORMITTEL
Chr. Kohlweg - Mannheim
Haus für Bürobedarf
D 6, 3 Ruf 26242

Damenbart
sowie alle lästigen Haare entfernt durch
Diathermie wollen
garantiert dauernd und schmerzlos
Gretl Stoll
Arztlich geprüfte Kosmetikerin
Mannheim, Tullastr. 19 Ruf 44398

Schöne Leih-Autos
preiswert zu verm.
SCHWIND
P 7, 18, Planken
Fernruf 28474
zu verkaufen
1 To. Tempo-Lieferwagen
Bauj. 1936, 1700
cm gelautet, 1 neu
wegen Umstellung
zu b. Angelegen:
Kronen, Würtz, u.
Preislos am
Großmarkt
Mannheim, D 6.
(50 375 3)

Ernst Krüpe
AM THEATER - C 3, 1
STOFFE · KLEIDUNG · WÄSCHE
Jetzt in 3 großen Stockwerken

Das **Preisauschreiben**

Bei groß und klein Interesse fand. Herrlich, herrlich, — uns raucht der Kopf, Wir sitzen beide bis zum Schopf Von morgens früh bis abends spät In dieser Arbeit, wie ihr seht. Jetzt heißt's: Die Briefe erst sortieren, Die Einsendungen kontrollieren, Die Kleinanzeigenzettelgeschichten Auf ihre Güte hin zu sichten. Doch macht uns dieses große Freud' Und keine Mühe wird gescheut! Drum mache hurtig sich dabei, Wer's noch nicht tat, denn schnell vorbei Sind ja die Chancen für Gewinn, Der 16. ist Schlusstermin!

Schau euch in unserem Fenster an Die Kleine und den Heinemann! Sie schenken selber sich als Preis Für gute Lösungen und Fleiß.

Haltet euch dabei! Am Donnerstag, 16. Dezember, mittags 12 Uhr, ist Einsendungs-schluss! Ihr wißt ja, 30 schöne Preise winken: 15 muntere Puppenpaare „Seher Heimt und die Kleine“ und 15 gute Bücher als weitere Preise kommen für die besten Lösungen zur Verteilung. — Die Bedingungen des Preisauschreibens haben wir in unserer Sonntagsausgabe vom 5. Dez. 1937 veröffentlicht.

Die Sach' schnell in die Hand genommen, Frisch gewagt ist halb gewonnen!

Guert Seher **Heimt** und die **Kleine**

Für Musikfreunde
bietet mein Sortiment eine reiche Auswahl an **Noten** - Siehe Eingang der neuesten Erscheinungen, lassen Sie sich bitte vorlegen u. a.: Tanz im Film Bd. 2 und 3 RM. 2,50, Lehrer-Melodien RM. 2,50, Lehrers - Meisterwerke für Akkordeon RM. 2,50, Wien, nur 20 allein RM. 2,50, das Wunschkonzert Bd. 1 und 2 RM. 2,50
Heckel Musikhaus O 3, 10
Funktstraße

Mütter
denkt daran wenn Kinders
HAKU
Ei-LECITHIN-Lebertran-Emulsion
Es führt zur Quelle von Kraft, Gesundheit und Glück
Best. erhältlich Drogerie Eichstedt, Kunststraße; Drogerie Eisen, Schweizer Str.; Drogerie Willner, Schweizer Str.; Kälterlat; Drogerie Heilig, Saadholzen; Holthaus; Waldhof; Drug. J. Schmidt; Plankstadt; Drug. L. Ahlmann; Ottersheim; Hb. Mergenthaler

Gold Silber Modernes Lager
Armband-Uhren Neuanfertigung
Bestecke Umrüstung
Juwelen Reparaturen
Trauringe schnell, gewissenh., billig
HERMANN APEL nur P 3, 14, Planken
Mannheim seit 1903 gegenüb. Neugebauer
Fernruf 27635

Loden-Joppen
warm gefüttert
Adam Ammann
Spezialhaus für Berufskleidung
Qu 3, 1 Fernruf 23789

Besteck - Einrichtungen
In Büfettischblenden liefert als Spezialität zu billigsten Preisen
Kurt Böhme, Mannheim
E 1, 12 Ruf 24618

Chr. Kohlweg - Mannheim
Haus für Bürobedarf
D 6, 3 Ruf 26242

Für Wäscheausstattungen
empfehlen wir uns in sämtlichen
Stickerien, Hohlkäsemen, Kanten - Knopfföcher, Knöpfen, Monogrammen
in jeder Größe, bei raschester u. billigster Bedienung.
Geschw. Nixe, N 4, 7 Laden
Fernruf 20210

Medizinal-Verband
Bgr. 1834 Mannheim T 2, 10
versichert Familien und Einzelpersonen
für freien Arzt und Apotheke
Sterbegeld bis Mk. 100., Wochenhülle bis Mk. 50., Verpflegung und Operation in Krankenhäusern, Zahnbehandlung, Heilmittel, Bäder.
Monatsbeitrag 1,40; 1 Pers. Mk. 4,50, 2 Pers. Mk. 6,50, 3-4 Pers. Mk. 7,50, 5 und mehr Personen Mk. 8,50.
Aufnahmebedr. T 2, 10 u. in den Filialen der Vororte.

Guter Rat an alle Leser!
Blindes Draufloskaufen brachte noch immer Enttäuschungen, und jeder, der mit Geschmack und Geschick zu schenken weiß, kauft planmäßig! Planmäßiger Kauf bedingt aber unbedingte Prüfung, eine Voraussehung, die unsere fortschrittlichen Geschäfte vor dem Fest durch regelmäßige Antündigung im Anzeigenteil des „Hakenkreuzbanner“ erfüllen!

Silvester-Feuerwerk
rechtzeitig einkaufen. — Groß-Verkauf, Klein-Verkauf
Feuerwerkerei Busch, D 4, 6
Ruf 22505

Bitte, deutlich schreiben
bei allen Anzeigen-Manuskripten. Sie verhindern dadurch unliebsame Reklamationen!

Stärkekragen
blütenweiß gewaschen, elastisch hohlbügelt, das Stück
0.12

Kilowäsche
in bekannt guter Ausführung, ab
0.24

Chem. reinigen
mit moderner Reinigungs-Anlage, nach neuesten Erfahrungen, Anzug 3teilig
4.50

Schorpp
Abholen und Zustellen kostenlos. Ruf 40922

Die Landmaschine — Helfer im Vierjahresplan

Ein Mittel zur Milderung des Landarbeitermangels / Die Erschließung neuer Erzlager und ihre Bedeutung für die Landwirtschaft

Nahrungsfreiheit durch Ertragssteigerung

Bei allen Erörterungen über Leistungssteigerungen und Arbeitserparnis durch Maschinen...

Steigender Wert des Landmaschinenparks

Der Wert des Landmaschinenparks übersteigt weit die Milliardengrenze. Allein die Anschaffungskosten hierfür sind nach Schätzungen...

Ertragssteigerung durch die Landmaschinen

Zu dieser Rohstoff- und wertmäßigen Seite treten noch zwei Faktoren, die nicht nur für die Landwirtschaft, sondern wiederum volkswirtschaftlich allergrößte Bedeutung haben...

Stichhaltige Beweise

Wir wollen den Beweis für diese Behauptung nicht schuldig bleiben, obgleich wir uns bewusst sind, daß einer so starken Inanspruchnahme des Rohstoffes Eisen zunächst noch enge Grenzen gezogen sind...

regnung Abhilfe geschaffen werden. Technisch ist die Aufgabe gelöst, denn vorhandene Bewegungsanlagen arbeiten seit langem einwandfrei...

Schlepper oder Pferd?

Noch umstritten, aber darum nicht weniger interessant ist die Frage: Wie weit darf der Schlepper das Pferd verdrängen?

Generalsachverständiger Pg. W. Keppler 55 Jahre alt

Wenn Deutschland in seinem Streben nach größerer Rohstofffreiheit bisher so außerordentliche Erfolge aufzuweisen hat, so muß am heutigen 55. Geburtstag des Generalsachverständigen für deutsche Koh- und Werkstoffe...

uns noch nicht einmal 0,5 Hektar zur Verfügung; um das Futter für ein Pferd zu ernten, braucht der Bauer aber einen ganzen Hektar...

Die Schicksalsfrage der Ertragssteigerung

Damit wird aber die verstärkte Anwendung von Landmaschinen nicht nur zur Schicksalsfrage weiterer Ertragssteigerung und dadurch erhöhter Nahrungsmittelherzeugung...

Edmund Sala.



Pg. Wilhelm Keppler

Unternehmens. In ähnlicher Richtung war Keppler bei der Errichtung von Zellwolle-Unternehmungen tätig, ferner beim Bau von Hochrösten, die alle auch nach der Wahl ihres Standorts ihre besondere volkswirtschaftliche Bedeutung haben...



An der Dreschmaschine

Rhein-Mainische Abendbörse

Getreide

Rotterdam Getreide

Die Abendbörse nahm auf allen Märkten einen stillen Verlauf. Angebot war kaum zu beobachten, andererseits sollte es aber auch an Kaufanträgen...

Märkte

Frankfurter Produktbörse

Mies unverändert. Tendenz: ruhig.

Metalle

Mies unverändert. Tendenz: ruhig.

Amst. Preisfestsetzung für Kupfer, Blei u. Zink Berlin, 13. Dez. 1937 für 100 Kilo: Kupfer...

Vertical advertisements on the right margin including 'Bellebto Fest-Geschenke', 'Spiele Möbel', 'KAUFHA', 'Offen', 'Stenc', 'Gerling-Konzern', 'Bürotr', 'Kraftfahr', 'zuverlässig Kassie', 'Bücher', 'Völk. Bu'.

